

**Einstellungen von
Geflüchteten aus Syrien
und dem Irak zu
Integration, Identität,
Juden und Shoah
Forschungsbericht
Dezember 2017**

von Günther Jikeli (Indiana University/Universität Potsdam)

Einstellungen von Geflüchteten aus Syrien und dem Irak zu Integration, Identität, Juden und Shoah.

Forschungsbericht Dezember 2017

Autor: Günther Jikeli (Indiana University/Universität Potsdam)

**American Jewish Committee Berlin,
Lawrence & Lee Ramer Institute for German-Jewish Relations**

Dieser Forschungsbericht wurde für das American Jewish Committee (AJC) Berlin, Ramer Institute for German-Jewish Relations, für die zweite Konferenz des Netzwerks zur Erforschung und Bekämpfung des Antisemitismus (NEBA) von Dr. Günther Jikeli unter Mitarbeit von Dr. Lars Breuer und Matthias Becker erstellt. Die Studie wurde ermöglicht durch die großzügige Unterstützung des „Bennett Fund“ und des „Meyer Fund.“

Inhalt

#1	Warum diese Studie? Einleitung und Forschungsstand	4
#2	Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick	8
#3	Methoden der Studie und Sample	10
#4	Einstellungen zur deutschen Bevölkerung, der aktuellen Lebenssituation und Integrationschancen	12
#5	Verurteilung von sexuellen Übergriffen und Homosexualität	15
#6	Identitäten: Arabischer Nationalismus und ein Von-sich-Weisen von Islamismus	16
#7	Bilder von Jüdinnen und Juden: Von „Eine Religion wie unsere“ bis zu Weltverschwörern	19
#8	Antisemitismus und Religion: Islamischer Antisemitismus	20
#9	Anti-Israelismus: Gegen die Existenz Israels	23
#10	Die „reichen Juden“ und Verschwörungsfantasien als Welterklärung	30
#11	Distanzierung von antisemitischer Propaganda und Solidarität von Minderheiten mit Jüdinnen und Juden am Beispiel der Kurden	34
#12	Die Shoah, Hitler und die Nationalsozialisten	38
#13	Einflussfaktoren antisemitischer Einstellungen	40
#14	Anhang	42

#1

Warum diese Studie?

Einleitung und Forschungsstand

■ Der Anstieg von Antisemitismus in Deutschland und weltweit führt zu einer großen Beunruhigung – insbesondere unter Jüdinnen und Juden, von denen sich viele in Deutschland zunehmend bedroht fühlen.¹ Aber auch große Teile der nicht-jüdischen Bevölkerung machen sich Sorgen angesichts steigender Zahlen von antisemitischen Vorfällen und sehen Antisemitismus als Gefahr für die Demokratie. Antisemitismus lässt sich nicht auf einzelne gesellschaftliche Gruppen beschränken. Er findet sich sowohl im rechten

und linken politischen Spektrum als auch in der gesellschaftlichen Mitte. Auch Zuwanderer sind nicht frei von Antisemitismus. Dazu liegen bisher aber nur wenige Studien vor, was viel Raum für Mutmaßungen und Vereinfachungen lässt. Fest steht, dass Antisemitismus in Deutschland auch ohne Zuwanderung und ohne vor Kurzem nach Deutschland Geflüchtete ein Problem ist. Vor dem Hintergrund, dass eine relativ große Zahl von Geflüchteten aus Ländern kommt, in denen Juden Hass Teil der staatlichen Propaganda und Schulbildung ist, stellt sich aber die berechtigte Frage, ob die Gefahr des Antisemitismus mit den jüngsten Zuwanderern steigt und wenn ja, was getan werden kann, um dem zu begegnen.

Einstellungen unter Geflüchteten sind darüber hinaus relevant für Fragen der Integration. Was Integration konkret bedeutet und inwieweit die deutsche Gesellschaft und die Geflüchteten dabei aufeinander zugehen, wird sich zeigen. Beim Miteinander in der Schule,

am Arbeitsplatz, auf der Straße sowie in Medien und Politik werden neben dem Spracherwerb und der beruflichen Qualifizierung langfristig auch Einstellungen zu Demokratie, Geschlechterverhältnis, Religion, Minderheiten und, aufgrund der deutschen Geschichte, speziell auch zu Juden und Israel eine Rolle spielen. In der Öffentlichkeit wurde insbesondere über drei Bereiche diskutiert, in denen Geflüchteten antidemokratische Einstellungen zugeschrieben werden: Islamismus, Sexismus und Antisemitismus. Entsprechende Einstellungen sind in vielen der Herkunftsländer weitverbreitet.² Haben Geflücht-

¹ Eine Befragung der Universität Bielefeld im Auftrag des vom Bundestag berufenen Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus im Mai und Juni 2016 ergab, dass sich 37 Prozent der befragten Jüdinnen und Juden besorgt vor körperlichen Übergriffen äußerten und 58 Prozent der Befragten aus Sicherheitsgründen bestimmte Stadtteile oder Orte vermeiden. Siebzig Prozent tragen aufgrund erwarteter Gefahren keine äußerlich erkennbaren jüdischen Symbole. Vgl. Andreas Zick, Andreas Hövermann, Silke Jensen und Julia Bernstein: Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld 2017, S. 4.

² Umfragewerte zeigen hohe Zustimmung zu einer Reihe von antidemokratischen und antirechtsstaatlichen Aussagen, insbesondere in mehrheitlich muslimischen Ländern. Ende 2011/Anfang 2012 sahen im Irak 71 und in Afghanistan 74 Prozent Ehrenmorde von Frauen als möglicherweise gerechtfertigt an. 32 beziehungsweise 34 Prozent der irakischen und afghanischen Bevölkerung sprachen Frauen das Recht ab, selbst zu entscheiden, ob sie ein Kopftuch tragen. 55 beziehungsweise 75 Prozent der irakischen und afghanischen Bevölkerung meinten, dass das Leben der meisten Landsleute die Hadith und Sunna (kanonische Erzählungen über das Leben Mohammeds) widerspiegeln, mit entsprechend hohem Zustimmungswert zu der Aussage: „Die Scharia ist das offenbarte Wort Gottes“ (69 Prozent im Irak und 73 Prozent in Afghanistan). Entsprechend gab eine große Mehrheit in beiden Ländern an, dass Söhne mehr erben sollten als Töchter. 77 Prozent der Befragten im Irak sagten, dass eine Ehefrau nicht das Recht auf Scheidung haben sollte und 53 Prozent stimmten völlig zu, dass eine Frau immer ihrem Ehemann

tete ähnliche Einstellungen wie die Mehrheit in ihren Herkunftsländern? Wenn ja, sind sie bereit, diese zu ändern, oder haben sie diese aufgrund des neuen sozialen, rechtlichen und ökonomischen Umfelds bereits geändert?³ Anstatt pauschalisierender Vermutungen sollte differenziert, genauer hingeschaut und empirisch geforscht werden.

Die fast 1,5 Millionen Menschen, die von Anfang 2014 bis Juli 2017 in Deutschland einen Erstantrag auf Asyl stellten, sind individuell und nach Herkunft höchst unterschiedlich. Die mit Abstand

meisten Anträge stellten Personen aus Syrien (34 Prozent), Afghanistan (zwölf Prozent) und dem Irak (zehn Prozent).⁴ Von den syrischen Geflüchteten sind 29 Prozent Kurden. 91,5 Prozent sind muslimischer Herkunft.⁵ Syrerinnen und Syrer stellen heute in Deutschland nach Türkinnen und Türken und Polinnen und Polen die drittgrößte Bevölkerungsgruppe mit ausländischem Pass.⁶ Aufgrund der andauernden Kriege und Konflikte, der Zerstörung ganzer Stadtteile und Dörfer in den Herkunftsländern sowie der besseren Lebensperspektiven in

Deutschland ist davon auszugehen, dass ein Großteil, vielleicht die Mehrheit der Geflüchteten, auf absehbare Zeit in Deutschland bleiben wird.

Eine Bestandsaufnahme bildet die Voraussetzung, effektive, staatliche und private Programme zu entwickeln, die eine erfolgreiche Integration fördern. Erste Schritte werden gemacht, sowohl aufseiten der Mehrheitsbevölkerung, in der es in den letzten Jahren ein beeindruckendes Maß an ehrenamtlichem Engagement gegeben hat, als auch aufseiten der Geflüchteten. Die Bundesagentur für Arbeit entwickelte ein Programm zur Feststellung der beruflichen Kenntnisse von Geflüchteten.⁷ Schulen richteten spezielle „Willkommensklassen“ ein. Unzählige staatliche und private Maßnahmen und Projekte zur Sprachförderung, zur Verbesserung der Wohnsituation, zur Gesundheitsvorsorge, zur Traumabehandlung, aber auch zu kulturellen Begegnungen, wurden initiiert. Ob und wie gut dadurch akute Probleme der Geflüchteten gelöst werden können, ist oft abhängig von engagierten Ein-

gehören müsse, weitere 39 Prozent stimmten überwiegend zu. In Afghanistan lagen die Werte noch höher. Homosexualität sahen 77 Prozent der Iraker als moralisch falsch an. Die Todesstrafe für das Austreten aus dem Islam favorisierten 41 Prozent im Irak und 79 Prozent in Afghanistan. Vgl. Pew Research Center: *The World's Muslims: Religion, Politics and Society*, April 2013. Zu antisemitischen Einstellungen in vielen der Herkunftsländer der Geflüchteten siehe *Anti-Defamation League: ADL GLOBAL 100*, 2014, www.global100.adl.org (Zugriff 1. Oktober 2017) und Pew Research Center: *Little Enthusiasm for Many Muslim Leaders*, Februar 2010.

3 Bassam Tibi widmet dieser Frage und der möglichen Änderung von antidemokratischen Einstellungen ein 460 Seiten starkes Buch, in dem er für eine Reform und Europäisierung des Islams sowie für einen kritischen Umgang mit autoritär geformten Denkmustern wirbt. Vgl. Bassam Tibi: *Islamische Zuwanderung und ihre Folgen – Wer sind die neuen Deutschen?* Hannover: ibidem-Verlag, 2017.

4 Addierte Zahlen aus: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: *Aktuelle Zahlen zu Asyl*. Ausgabe Juli 2017; Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: *Das Bundesamt in Zahlen 2016. Asyl, Migration und Integration*, 2017; Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: *Das Bundesamt in Zahlen 2014. Asyl, Migration und Integration*, 2015. Von den Personen, die in diesem Zeitraum einen Antrag stellten, befinden sich jedoch viele aufgrund von Rück- und Weiterwanderungen nicht mehr in Deutschland, s. Herbert Brücker, Nina Rother und Jürgen Schupp (Hg.): *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse*. Forschungsbericht 29, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016, S. 18–19.

5 Zahlen für Erstantragsteller im Jahr 2016. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: *Das Bundesamt in Zahlen 2016. Asyl, Migration und Integration*, 2017, S. 24–25.

6 Statistisches Bundesamt, Zahlen für 2016. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.html> (Zugriff 1. September 2017).

7 Zur Erfassung beruflicher Kenntnisse von Geflüchteten und der Vorbereitung auf die Arbeitsaufnahme bietet die Bundesagentur für Arbeit beispielsweise das Programm „Perspektiven für Flüchtlinge“ an.

zelpersonen und lokalen Bedingungen – sowie von der mittelfristigen Fortführung und Anpassung der entsprechenden Maßnahmen. Ein erschwerender Faktor bei der Aufnahme von Geflüchteten ist deren Dämonisierung durch Teile der deutschen Bevölkerung sowie eine hohe Anzahl von Angriffen gegen Geflüchtete und deren Unterkünfte, wie eine laufend aktualisierte Chronik flüchtlingsfeindlicher Vorfälle sowie Statistiken des Bundeskriminalamts eindrücklich belegen.⁸

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) arbeitet derzeit an einer repräsentativen Umfrage unter Geflüchteten, bei der Einstellungen zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit abgefragt wer-

den. Erste Ergebnisse sind allerdings widersprüchlich, was an den sehr allgemeinen Fragen liegen mag, die zudem auch keine Rückschlüsse auf Einstellungen zu Juden zulassen.⁹

Eine Umfrage in Bayern unter 779 Geflüchteten aus Syrien, dem Irak, Eritrea und Afghanistan zeigt, dass über siebzig Prozent der syrischen und irakischen Geflüchteten die Aussage „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Befolgung staatlicher Gesetze“ ablehnen. 89 Prozent der syrischen und 92 Prozent der irakischen Befragten sprechen sich dafür aus, gläubige und nicht-gläubige Menschen gleichermaßen zu „respektieren“. Religiös motivierte Gewalt lehnen 97 Prozent der Geflüchteten ab.

In Bezug auf Antisemitismus, der leider nur mit einem Item abgefragt wurde, findet die Studie erschreckend hohe Zustimmungswerte. 52 Prozent der syrischen und 54 Prozent der irakischen Befragten stimmten der Aussage „Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss“ zu. In der deutschen Be-

völkerung schwanken die Zustimmungsraten zu dieser oder ähnlichen Aussagen in den letzten Jahren zwischen 15 und 25 Prozent.¹⁰ Das Ausmaß der Zustimmung ist in der Umfrage unter Geflüchteten nicht abhängig von Variablen wie Alter, Familienstand, Bildungsniveau, der bisherigen Aufenthaltsdauer in Deutschland oder dem Grad der Religiosität, wohl aber von der Religionszugehörigkeit. Muslime stimmten der Aussage mit über fünfzig Prozent deutlich häufiger zu als Christen mit 22 Prozent. Im Rahmen derselben Studie wurden auch qualitative Interviews mit zwölf Geflüchteten, darunter vier aus Syrien und vier aus dem Irak, geführt. Darin äußerten sich die Befragten nicht antisemitisch, verwiesen aber auf jüdenfeindliche Einstellungen in ihren jeweiligen Herkunftsländern.¹¹

In einer anderen qualitativen Studie, in der 25 Geflüchtete aus Syrien, Afghanistan und dem Irak nach ihren Einstellungen zu Juden gefragt wurden, stellen die Autorinnen einen „Alltags-Antizionismus“

8 Die Chronik flüchtlingsfeindlicher Vorfälle ist online einsehbar unter <https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/chronik-vorfaelle> (Zugriff 1. Oktober 2017). Im Jahr 2015 gab es 1 031 vom Bundeskriminalamt erfasste Straftaten gegen Asylunterkünfte, im Jahr 2016 waren dies 994 Fälle. Die Zahl der Angriffe auf Geflüchtete außerhalb ihrer Unterkunft ging im ersten Halbjahr 2017 zurück, stieg aber im dritten Quartal wieder an auf 425 Vorfälle. Laut Bundeskriminalamt war der Anteil der Geflüchteten an den Opfern von registrierten Straftaten im Jahr 2016 mit 4,6 Prozent (43 825 Straftaten) überproportional hoch. Allerdings war in 79 Prozent der Fälle mindestens ein Zuwanderer tatverdächtig. Die Anzahl der Straftaten, bei denen Geflüchtete Opfer wurden, übertraf in den ersten neun Monaten dieses Jahres bereits die des Vorjahres.

9 Herbert Brücker, Nina Rother und Jürgen Schupp (Hg.): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. Forschungsbericht 29, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016, S. 55–59.

10 Deutscher Bundestag: Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Drucksache 18/11970, 2017, S. 63; Anti-Defamation League: ADL Global100, 2015 und 2016, <http://global100.adl.org> (Zugriff 1. Oktober 2017).

11 Sonja Haug et al.: Asylsuchende in Bayern. Eine quantitative und qualitative Studie. Abschlussbericht, München: Hanns-Seidel-Stiftung, April 2017, S. 66–69.

fest, „der Israel für alle negativen Entwicklungen in der Region verantwortlich macht“, sowie einen Alltags-Antisemitismus, negative Einstellungen gegenüber Juden, die als selbstverständlich erachtet werden.¹² Die Mehrheit der Befragten in dieser Studie äußerte sich antisemitisch, eine Interviewpartnerin sagte sogar explizit, sie hasse Juden.

Dass judenfeindliche Einstellungen in Syrien und im Irak zur gesellschaftlichen Norm gehören, ist unstrittig. Eine Umfrage Mitte 2013 ergab, dass 92 Prozent der Befragten im Irak mindestens sechs der elf abgefragten antisemitischen Aussagen zustimmten. 75 Prozent hielten die Aussage für wahrscheinlich wahr, dass Juden für die meisten Kriege in der Welt verantwortlich seien. 84 Prozent meinten, Juden besäßen zu viel Macht in der Geschäftswelt.¹³ Antisemitische Propaganda und Hetze gegen Israel wurde im Irak

jahrzehntelang von der sich als anti-imperialistisch, revolutionär und arabisch-nationalistisch verstehenden Baath-Partei bis zum Fall Saddam Husseins betrieben und in Syrien auch heute noch vom Regime und der Baath-Partei verbreitet.¹⁴ Dies wirkte sich auch auf das Bildungssystem und auf die Gestaltung von Schulbüchern aus, die zumindest in Syrien bis heute antizionistische, antisemitische und antiamerikanische Hetze beinhalten. Problematisch ist auch das Geschichtsbild, das syrische Schulbücher von Deutschland vermitteln. Hitler wird hier als starker Führer porträtiert, der sich gegen die Juden zur Wehr setzte, die sich angeblich während der Weltwirtschaftskrise 1929 in Deutschland bereicherten. Juden werden als ewige Feinde der Muslime und Araber sowie der gesamten Menschheit dargestellt. Zionismus und Israel werden in diesen Schulbüchern als imperialistisch und Ursache aller Probleme im Nahen Osten dämonisiert.¹⁵

Die vorliegende Studie untersucht Vorstellungen von Integration, Juden, Israel und Shoah unter Geflüchteten, um herauszufinden, welche Art von Wahrnehmungen es gibt, wo diese herkommen und in welchem Kontext sie stehen. Sie mag helfen, Wissenslücken und Ansatzpunkte für kritische Reflexionen von vorurteils- und ressentimentgeladenen Vorstellungen – sofern vorhanden – zu identifizieren. Sie versteht sich als Beitrag zu einer Bestandsaufnahme von Einstellungen unter Geflüchteten mit dem Ziel, Wege zu finden, damit ein gesellschaftliches Miteinander in einer pluralistisch-demokratischen Gesellschaft auch langfristig Bestand hat.

Hamburg: Dr. Kovac, 2013; Arnon Groiss: Jews, Zionism and Israel in Syrian School Textbooks. Report from June 2001, <http://www.impact-se.org/wp-content/uploads/2016/04/Syria2001.pdf>; Joshua Landis: Islamic Education in Syria: Undoing Secularism. Prepared for Constructs of Inclusion and Exclusion: Religion and Identity Formation in Middle Eastern School Curricula, Watson Institute for International Studies, Brown, University, November 2003, <http://joshualandis.oucreate.com/Islamic%20Education%20in%20Syria.htm> (Zugriff 1. Oktober 2017). Bezüglich der Schulbücher im Irak, die seit dem Fall Saddam Husseins geändert wurden, siehe Christine Asquith: A New History of Iraq, The Guardian vom 24. November 2003.

12 Sina Arnold und Jana König: Flucht und Antisemitismus. Erste Hinweise zu Erscheinungsformen von Antisemitismus bei Geflüchteten und mögliche Umgangsstrategien. Qualitative Befragung von Expert_innen und Geflüchteten. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Dezember 2016, S. 29.

13 Anti-Defamation League: ADL GLOBAL 100, 2014, www.global100.adl.org (Zugriff 1. Oktober 2017).

14 Israel wird auch noch in der 2012 geänderten syrischen Verfassung als Erzfeind beschrieben. Eine englische Übersetzung der geänderten syrischen Verfassung findet sich online: <https://www.scribd.com/doc/81771718/Qordoba-Translation-of-the-Syrian-Constitution-Modifications-15-2-2012> (Zugriff 1. Oktober 2017).

15 Renate Heugel: Die deutsch-arabische Freundschaft: Deutsche Geschichte (1815-1945) in syrischen Schulbüchern,

#2

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

■ Der vorliegende Bericht analysiert 16 Gruppeninterviews mit 68 Geflüchteten aus Syrien und dem Irak. Die 54 Männer und 14 Frauen im Alter von 18 bis 52 Jahren wurden im Dezember 2016 in Berlin befragt. Die Mehrheit der Befragten wurde von Flüchtlingshelferinnen und -helfern vermittelt und von diesen als überdurchschnittlich offen bezeichnet. Die Befragten kamen ab Mitte 2014 nach Deutschland. Der Schwerpunkt liegt – neben der Darstellung der Beobachtungen zu Integrationsfragen – auf der Analyse antisemitischer Bilder: Wie sehen diese aus? Wo mögen sie herkommen? Werden antisemitische Vorstellungen aufgrund neuer Erfahrungen hinterfragt?

In den Interviews findet sich eine große Bandbreite von Einstellungen gegenüber Jüdinnen und Juden, von positiven oder neutralen bis zu Weltverschwörungsfantasien und genozidalen Einstellungen. Auffallend ist dabei die Diskrepanz zwischen Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung im jeweiligen

Herkunftsland und den Angehörigen der jeweiligen ethnischen und religiösen Minderheiten. Insbesondere einige Kurden zeigen deutlich pro-jüdische und pro-israelische Einstellungen. Teilweise sind diese jedoch philosemitisch durchsetzt, das heißt, „die Juden“ werden bewundert für ihre Macht und Cleverness. Wie verbreitet Antisemitismus unter syrischen und irakischen Geflüchteten in Deutschland ist, muss jedoch in repräsentativen Umfragen untersucht werden.

Die meisten Befragten haben ein positives Bild von der deutschen Bevölkerung und schätzen die Freiheit und Sicherheit in Deutschland. Das gilt auch für diejenigen, die von vereinzelt Diskriminierungen oder gar tätlichen Angriffen gegen sie berichten. Ihre größten Probleme sehen die Interviewten in akuten Fragen wie etwa die Sorge um die Sicherheit von Familienangehörigen im Herkunftsland, die Möglichkeit der Familienzusammenführung, der unsichere eigene Aufenthaltsstatus, die Suche von Wohnung und Arbeit, bürokrati-

sche Hürden bei deutschen Behörden sowie das Erlernen der deutschen Sprache. Die Interviewten verurteilen Terrorismus und sexuelle Belästigungen von Frauen – zwei häufig erhobene pauschale Verdächtigungen, denen sie sich ausgesetzt sehen. Allerdings sind einige der Abwehrreaktionen unterlegt von Vorstellungen, entsprechende Ereignisse würden nur thematisiert oder gar erfunden, um ein schlechtes Bild auf Geflüchtete, Araber und Muslime zu werfen, oder Frauen werden selbst für Übergriffe verantwortlich gemacht. In Diskussionen um radikal-islamische Organisationen wie den Islamischen Staat (IS) und al-Qaida werden diese oft als nicht-islamisch deklariert und manchmal als von den USA oder anderen „dunklen Mächten“ wie Israel ins Leben gerufen beschrieben.

Ein von Verschwörungsfantasien geradezu strukturiertes Welt- und Geschichtsbild scheint in fast allen Interviews an einer Reihe von Themen auf, insbesondere hinsichtlich der Entwicklungen in der Region des Nahen und Mittleren Ostens. Die Position, die Welt würde von Juden oder Israel kontrolliert, wird oft als normal beziehungsweise legitim empfunden.

Antisemitische Denkweisen und Stereotype sind in den Interviews

sehr verbreitet, auch unter denjenigen, die betonen, dass sie das Judentum „respektieren“ oder dass das Zusammenleben zwischen Muslimen, Christen und Juden in den Herkunftsländern und in Deutschland unproblematisch sei. Sie werden allerdings in den Interviews nicht als offener Hass oder in physischen Drohungen ausgedrückt. Innerhalb der Gruppen stoßen antisemitische Äußerungen selten auf Widerspruch anderer Teilnehmenden, selbst, wenn diese Rechtfertigungen für die Ermordung der europäischen Juden im Nationalsozialismus beinhalten. Einige erzählen, dass im Herkunftsland Sympathien mit Hitler und Abneigungen gegen Juden üblich seien. Dennoch verurteilt die große Mehrheit Hitler und den Massenmord an Jüdinnen und Juden.

Das Wissen zur Shoah beschränkt sich oft auf vage Vorstellungen wie die, dass Hitler in Deutschland Juden umgebracht habe. Die Zahl der ermordeten Juden ist weitgehend unbekannt. Zur Figur Hitler fallen einigen bizarre Geschichten ein, die anschlussfähig an Verschwörungsfantasien oder ein „neutrales“ Bild zu Hitler und den Nationalsozialisten sind, wie es sich in syrischen Schulbüchern findet.

Ein grundsätzlich negatives Israelbild und eine Infragestellung des

Existenzrechts Israels ist für fast alle arabische Interviewte selbstverständlich. Das Feindbild Israel bricht jedoch vereinzelt auf, insbesondere angesichts der Verbrechen des IS und des syrischen Regimes. Kurdische Interviewte äußern sich zumindest in rein kurdischen Gruppen häufig neutral oder sogar positiv in Bezug auf Israel. Viele Interviewte betonen, dass sie zwischen Juden und Israel trennen. Dies gelingt aber gerade bei einer starken Abneigung gegen Israel nur punktuell. Andere wiederum sehen explizit keinen Unterschied zwischen Israel und „den Juden“.

Versatzstücke islamischer Judenfeindschaft werden vereinzelt angeführt, einschließlich Anschuldigungen wie „die Juden“ hätten die heiligen Schriften verfälscht, seien generell Feinde der Muslime und hätten versucht, den Propheten Mohammed zu ermorden.

Sechs Einflussfaktoren lassen sich erkennen: eine antisemitische Norm im gesellschaftlichen oder sozialen Umfeld im Herkunftsland; Propaganda im Herkunftsland, einschließlich der Schulbildung; alte und neue Medien, in denen insbesondere internationales antisemitisches „Kulturgut“ wie „Die Protokolle der Weisen von Zion“ und ähnliche Verschwörungsfan-

tasien verbreitet werden; ein Palästinensismus, der per Identifikation mit Palästinenserinnen und Palästinensern eine automatische Feindschaft gegen Israel und Juden verbindet; eine panarabische Ideologie mit dem Feindbild zionistischer Imperialismus sowie Auslegungen des Islams, die Juden zu Feinden des Islams erklären. Die Versatzstücke antisemitischer Ideologien bilden ein Potenzial für antisemitische Handlungen, die bei einer Radikalisierung oder politischen Betätigung mobilisiert werden könnten.

Antisemitische Vorstellungen zeigen sich jedoch erst auf Nachfrage oder bei bestimmten Themen. Auch aufgrund anderer Sorgen treten sie im Alltag meist nicht in den Vordergrund und einige Interviewte zeigen Bereitschaft, die in ihrem Heimatland erlernten Vorstellungen zu hinterfragen. Dies sollte als Chance genutzt werden. Eine kritische Auseinandersetzung mit Ausflüssen antisemitischer Propaganda und Verschwörungsfantasien wird nicht nur den Geflüchteten helfen, besser in Deutschland zurechtzukommen, sondern möglicherweise auch langfristige positive Auswirkungen auf die Herkunftsländer haben, mit denen sie im Austausch bleiben.

#3

Methoden der Studie und Sample

■ Im Dezember 2016 wurden in Berlin in 16 Gruppeninterviews 68 Geflüchtete aus Syrien und dem Irak befragt. Die Interviews dauerten durchschnittlich etwa neunzig Minuten und wurden mithilfe von drei Übersetzern und einer Übersetzerin geführt, die selbst Geflüchtete aus Syrien sind: einer muslimisch-arabischen Frau sowie einem christlich-arabischen Mann, einem muslimisch-arabischen und einem muslimisch-kurdischen Mann. Die Gespräche fanden, bis auf ein Gespräch auf Kurdisch und zwei auf Englisch, alle auf Arabisch statt. Teile der Gespräche wurden zudem auf Deutsch geführt. Fragen des Interviewers wurden ins Arabische beziehungsweise Kurdische sowie die Antworten der Befragten ins Englische übersetzt. Das Sample umfasst separate Gruppen von Geflüchteten: Geflüchtete über 27 Jahre, Geflüchtete unter 27 Jahre, Frauen, Männer, Araber, Kurden, Palästinenser (aus Syrien) sowie gemischte Gruppen. Alle Interviews wurden vom Autor geführt, der sich als Wissenschaft-

ler der Indiana Universität und der Universität Potsdam vorstellte.

Die Interviewten wurden zum einen über Beschäftigte in der Flüchtlingsarbeit gewonnen und zum anderen über die vier Übersetzer beziehungsweise deren Bekannte. Um nicht nur idealistisch motivierte Personen zu befragen, wurde mit einer Aufwandsentschädigung von zwanzig Euro ein zusätzlicher Anreiz für die Teilnahme geschaffen.

Laut der vermittelnden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter gehört ein Großteil der Befragten zu den eher „aufgeschlossenen und toleranten“ Geflüchteten, die sich besonders um Integration und Kontakt mit der deutschen Bevölkerung bemühen. Hinzu kommt, dass eine vom Staat unabhängige Forschung in den diktatorischen Regimen der Herkunftsländer unüblich ist und die Interviewten im Asylverfahren, das ebenfalls ein „Interview“ beinhaltet, stark abhängig vom deutschen Staat sind. Dies mag dazu geführt haben,

dass Personen, die vermuten, dass sie sozial unerwünschte Einstellungen wie beispielsweise Islamismus und offener Judenhasse haben, im Sample unterrepräsentiert sind.¹⁶

Einige der angesprochenen Themen wie islamistischer Terrorismus, Geschlechtergerechtigkeit, der Nahostkonflikt oder Juden und Israel gelten als sensibel und stoßen teilweise auf Zurückhaltung, Ablehnung und Misstrauen gegenüber dem Interviewer und den Übersetzern sowie der Übersetzerin. Die zu Beginn des Interviews offengelegte Verbindung des Interviewers zu einer amerikanischen Universität mag darüber hinaus bei anti-amerikanisch eingestellten Personen zu Zurückhaltung führen. Möglicherweise werden eventuell vorhandene antidemokratische und speziell antisemitische und anti-amerikanische Einstellungen nicht offen im

¹⁶ Für ein Folgeprojekt interviewte der Autor gemeinsam mit drei Wissenschaftlern der Indiana University, Haidar Khezri, Asaad al Saleh und Alvin Rosenfeld, im Sommer 2017 in Berlin, Greifswald und Köln weitere 85 Geflüchtete aus Syrien und dem Irak sowie zwanzig in der Flüchtlingsarbeit beschäftigte Personen. Diese ausführlicheren und größtenteils individuell geführten Interviews sind nicht Gegenstand dieses Berichts. Eine grobe Auswertung zeigt aber, dass die Interviews des Folgeprojekts den hier dargelegten Befunden nicht widersprechen. In einigen Bereichen, insbesondere in Bezug auf Einstellungen zu Juden, ist aber eine größere Vielfalt feststellbar, einschließlich radikalen, offen genozidalen Einstellungen.

Interview geäußert. Zwei Gruppen wussten vor dem Interview, dass ein zentrales Thema Einstellungen zu Juden ist und offen anti-jüdische Einstellungen wurden in diesen Interviews nicht geäußert. Die übrigen wussten, dass die Interviews Teil einer wissenschaftlichen Befragung zu Einstellungen unter Geflüchteten in Deutschland waren.

Die Interviews wurden in ruhigen Cafés, Restaurants oder in verschiedenen Berliner Gemeinschaftsunterkünften, in Seminarräumen oder in den Zimmern der Befragten, durchgeführt. Im Anschluss an die Interviews wurden die Befragten gebeten, einen kurzen Fragebogen zu biographischen Daten auszufüllen (Alter, Beruf, Bildungsstand, Geburtsort, Religion, ethnischer Hintergrund, Sprachkenntnisse, derzeitige Beschäftigung, Aufenthaltsdauer in Deutschland). Die Interviews wurden aufgezeichnet und vollständig übersetzt und transkribiert. Die Auswertung erfolgte durch zwei Wissenschaftler anhand einer induktiven und deduktiven Kodierung der Interviews mithilfe der Auswertungssoftware MAXQDA in einem iterativen Prozess der Kategorienbildung.

Alle Interviewten, 14 Frauen und 54 Männer im Alter von 18 bis 52 Jahren, erreichten Deutschland seit Mitte 2014, die meisten kamen im Verlauf des Jahres 2015. 55 Geflüchtete identifizieren sich selbst als Araber, davon elf als arabisch/syrisch-palästinensisch¹⁷ und 13 als Kurden aus Syrien. Die überwiegende Mehrheit ist muslimischen Glaubens, sechs identifizieren sich als Atheisten (eine davon mit christlichem Hintergrund), vier als Christen und einer als Druse. Das Bildungsniveau und die Religiosität variieren erheblich. Die Befragten stammen aus kleineren und größeren Städten wie Aleppo, Bagdad, Damaskus, Hama, Homs, Idlib, Qamlishi und Raqqa oder deren Umgebung.

¹⁷ Dabei handelt es sich um Personen, die in Syrien aufgewachsen sind.

#4

Einstellungen zur deutschen Bevölkerung, der aktuellen Lebenssituation und Integrationschancen

■ Wie nehmen Geflüchtete Deutschland wahr? Wie sieht ihre Lebenssituation aus, mit welchen Problemen haben sie hier zu kämpfen und was sind ihre Pläne für die Zukunft? Diese Fragen geben einen ersten Einblick in die Perspektiven und den Alltag der Befragten.

Insgesamt haben die Befragten ein positives Bild von der deutschen Bevölkerung. Ein Gefühl des Willkommenseins, zumindest am Anfang, ist bei vielen verbreitet. Dies entspricht dem Empfinden einer Mehrheit der Geflüchteten in Deutschland, wie eine repräsentative Studie zeigt.¹⁸ Hinzu kommt in den Interviews häu-

fig ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber Deutschland oder der deutschen Bevölkerung. Dieses kann einhergehen mit dem Wunsch, etwas zurückgeben zu wollen, etwa durch Arbeit. Besonders enthusiastisch zeigt sich Saad (38, arabisch-muslimischer Mann aus Bagdad/Irak),¹⁹ dessen Leben in Gefahr war, weil er im Irak für die amerikanische Armee gearbeitet hatte. Saad sagt im Interview, dass er aus Dankbarkeit für die Gewährung von Asyl sein „Leben für Deutschland geben würde.“ Nur vereinzelt ist die Meinung zu hören, dass Deutschland Geflüchteten nicht helfen, sondern sie nur als Arbeitskräfte ausnutzen wolle.

Viele Interviewte loben die persönliche Freiheit, die sie in Deutschland haben, sowie die Sicherheit, was das Vertrauen gegenüber der Polizei mit einschließt. Sowohl Freiheit als auch Sicherheit markieren für viele Befragte einen starken Kontrast zu ihrem Herkunftsland. Ähnliches gilt für Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit oder die hohe Arbeitsmoral in Deutschland. Die im Durchschnitt seit etwas über einem Jahr in Deutschland lebenden Interviewten sind jedoch vorwiegend noch sehr mit ihrem Ankommensprozess beschäftigt, das heißt mit ihrem Asylverfahren und der Sorge um ihren Aufenthaltstitel, dem Bemühen um Familienzusammenführung, der Verbesserung ihrer Wohnungssituation, dem Erlernen der deutschen Sprache, der Anerkennung von Papieren, diversen Behördengängen oder der Suche nach Arbeit beziehungsweise geeigneten Qualifizierungsmaßnahmen. Auch die Sorge um Familienangehörige im Herkunftsland spielt bei vielen Befragten eine große Rolle. Insbesondere die als undurchsichtig erlebte Bürokratie der Sozialämter und Ausländerbehörden sowie die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften führen häufig zu Frustrationen.²⁰

18 Herbert Brücker, Nina Rother und Jürgen Schupp (Hg.): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. Forschungsbericht 29, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016, S. 32–36.

19 Bei den angegebenen Namen handelt es sich um Pseudonyme.

20 Die repräsentative IAB-BAMF-SOEP-Befragung zeigt ebenfalls eine relative Unzufriedenheit über die Wohnsituation in

Für viele bedeutet die Flucht nach Deutschland zunächst einmal einen sozialen Abstieg und eine ungewisse Zukunft, die viel Geduld erfordert. Samir, ein Vater von vier Kindern aus Syrien, ist seit 16 Monaten in Deutschland. Über seine derzeitige Situation sagt er:



Wir versuchen auch, ein Haus zu finden, wir leiden hier [in

der Sammelunterkunft] sehr. Weil sie hier Geld berechnen für das Essen – trotz der schlechten Essensqualität – muss ich arbeiten. In Syrien hatte ich eine Autoreparaturwerkstatt, während ich hier ohne Job bin. Wir leben hier, als wären wir im Gefängnis. [...] Wir konnten bisher keine Arbeit finden, obwohl wir in unterschiedlichen Arbeitsbereichen Erfahrung haben. Und dazu kommt, dass sie uns zwingen, die deutsche Sprache zu lernen.“

Samir (42), arabisch-muslimischer Mann aus Homs/Syrien

Der Umgang mit den genannten Schwierigkeiten ist individuell sehr unterschiedlich. Einige Interviewte zeigen aufgrund der insgesamt großen Anzahl von Geflüchteten in Deutschland Verständnis für organisatorische Defizite, etwa für die Tatsache, dass Familienangehörige in unterschiedlichen Regionen Deutschlands untergebracht werden. Andere empfinden ihre Situation als willkürliche Ungerechtigkeit.

Insbesondere die unsichere Aufenthaltssituation zehrt bei vielen Befragten an den Nerven und kann ein Gefühl der Ungerechtigkeit erzeugen. Yasser (41, palästinensischer Herkunft aus Homs/Syrien) denkt, dass Afghanen im Asylverfahren bevorzugt würden und dass insbesondere Syrer mit der angeblich schlechten Behandlung in Deutschland „getötet“ würden.²¹ Die Wohnungssituation in den Gemeinschaftsunterkünften, in denen zur Zeit des Interviews die meisten Befragten

lebten, ist beengt. Es gibt keine oder kaum Privatsphäre. Duschen, WCs und Kochgelegenheiten sind oft unzureichend. Darüber hinaus beklagen mehrere Geflüchtete, dass sie in den Gemeinschaftsunterkünften und Sozialämtern insbesondere von türkisch- und arabischstämmigen Angehörigen des Sicherheitspersonals diskriminiert würden. Schon länger in Deutschland lebende Landsleute werden beschuldigt, als (illegale) Wohnungsmakler die Situation von neu ankommenden Geflüchteten auszunutzen und zu hohe Provisionen für die Vermittlung von Wohnungen zu verlangen.

Viele der Geflüchteten haben mit traumatischen Erlebnissen im Herkunftsland oder auf der Flucht zu kämpfen. Diese erschweren das Leben in Deutschland und eine Neuorientierung. In den Gruppeninterviews kam dies jedoch nur in Ansätzen zur Sprache.

Die allermeisten Geflüchteten streben eine Integration im Sinne gesellschaftlicher Teilhabe, Arbeitsaufnahme und Respektierung der Gesetze an. Unter den Jüngeren gilt als selbstverständlich, dass dazu auch das Erlernen der deutschen Sprache gehört. Geflüchtete ab Anfang vierzig bezeichnen sich hingegen öfters als (zu) alt und zeigen ihr Unverständnis über die

Gemeinschaftsunterkünften im Vergleich zu Privatwohnungen. Brücker et al.: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten [wie Fußnote 5], S. 32-33.

21 Tatsächlich ist die Anerkennungsrate für syrische Geflüchtete wesentlich höher als bei afghanischen Geflüchteten. 2016 wurden 99 Prozent der syrischen Geflüchteten Flüchtlingsschutz, subsidiärer Schutz oder humanitärer Schutz gewährt. Bei irakischen Geflüchteten waren es 77 Prozent und bei afghanischen sechzig Prozent. Vgl.: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Das Bundesamt in Zahlen 2016. Asyl, Migration und Integration. Nürnberg, 2017, S. 35.

Forderung, Deutsch zu lernen. Einige äußern explizit den Wunsch, über geringbezahlte Praktika einen Einstieg in die Berufswelt zu finden. Jüngere Befragte wollen Zeit in Schule und Ausbildung investieren. Viele sehen ihre Zukunft in Deutschland. Sayid (20, arabisch-muslimischer Mann aus Hama/Syrien) spricht sogar davon, in Deutschland sein Traumland gefunden zu haben.

Trotz des Strebens nach Integration ist vielen Befragten die Beibehaltung ihrer ethnischen Identität sowie ihrer Werte in Bezug auf Familie und Religion wichtig.

 Ich will nicht Deutscher werden. Ich bin Araber und stolz darauf. Ich will Gleichberechtigung.“

Hassan (39), arabisch-muslimischer Mann aus dem Irak

Andere wiederum wünschen sich mehr Klarheit über gesellschaftliche Regeln, um sich besser in die Gesellschaft integrieren zu können. Vereinzelt haben die Befragten unrealistische Vorstellungen bezüglich ihrer Arbeitsmarktchancen oder möglicher Sozialleistungen. Dazu zählt die Annahme, die im Herkunftsland erworbene Ausbildung oder Berufspraxis sei

äquivalent zu einer in Deutschland erworbenen, oder die Vorstellung, der deutsche Staat sei für die Vermittlung von Wohnung und Arbeit auf dem privaten Markt verantwortlich.

Einige Interviewte bedauern, dass Integrationsbemühungen kaum an einen sichereren Aufenthalt geknüpft sind. Sie verurteilen andere Geflüchtete, die nicht bereit seien, sich intensiv um Arbeit zu bemühen, Deutsch zu lernen und Kontakte zur deutschen Bevölkerung zu knüpfen.

Arabische und türkische Gruppen von Migranten, die schon länger oder in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland sind, werden nicht als Vorbild gesehen. Im Gegenteil, Qadir (31, arabisch-christlicher Mann aus Damaskus/Syrien) beispielsweise fürchtet einen Rückzug in die „eigene Gesellschaft“, wie er ihn in Teilen der türkischstämmigen Bevölkerung beobachtet.

#5

Verurteilung von sexuellen Übergriffen und Homosexualität

■ Die Silvesternacht von Köln zum Jahr 2016 hat eine Debatte über sexuelle Gewalt von Geflüchteten entfacht, die auch von diesen selbst verfolgt wird. Viele sehen sich falschen Stereotypisierungen ausgesetzt. Obgleich der Themenkomplex nicht direkt abgefragt wurde, sind die Beobachtungen in den Gruppengesprächen dazu interessant und mögen Anregungen für weitere Forschungsarbeiten geben.

Eine pauschalisierende Anschuldigung gegen männliche Geflüchtete ist, sie würden Frauen nicht als gleichberechtigt respektieren und zu sexueller Gewalt neigen. Die Interviewten entsprechen sicher nicht dem Stereotyp von gewaltbereiten Frauenfeinden – ein Stereotyp, das sie kennen, in ihrer großen Mehrheit aber als gänzlich falsch ablehnen. Frauenfeindliche Einstellungen unter syrischen und irakischen Geflüchteten kommen in den Interviews aber indirekt, etwa in der Kritik an anderen oder an bestehenden gesellschaftlichen

Normen in Syrien oder im Irak, zur Sprache. Einige der befragten Männer und Frauen kritisieren, dass arabisch-kulturelle Normen Partnern eine Scheidung erschweren und dass vor allem geschiedene Frauen häufig stigmatisiert werden. Eine Gruppe kurdischer Teilnehmer betont, dass kurdische Frauen im Gegensatz zu arabischen Frauen mehr Freiheiten hätten und auch in religiösen Familien nicht gezwungen würden, ein Kopftuch zu tragen.

Unter den Befragten herrscht Konsens, dass sexuelle Übergriffe, wie sie etwa Silvester 2015/2016 in Köln begangen wurden, scharf zu verurteilen sind. Differenzen gibt es bei der Frage nach den Ursachen. Einige Interviewte zweifeln an, dass bei diesem Ereignis sexuelle Übergriffe überhaupt stattgefunden haben. Sie sehen darin eine Erfindung mit dem Ziel, syrische und irakische Geflüchtete, Araber oder Muslime zu diskreditieren. Viele Befragte distanzieren sich, indem sie betonen, dass sie nicht aus demselben Land stammen wie

die Beschuldigten.²² In den reinen Männergruppen gibt es auch Stimmen, die Frauen selbst für sexuelle Belästigung oder Vergewaltigung verantwortlich machen, etwa, weil sie sich zu freizügig kleideten, betrunken gewesen seien oder ein solches Verhalten anderweitig provoziert hätten. Es gibt allerdings auch vereinzelte Statements, die bestimmte Vorstellungen über das Geschlechterverhältnis unter Geflüchteten als problematisch beschreiben. Daran knüpft sich die Forderung an, die Täter sexueller Übergriffe zu bestrafen oder gar auszuweisen.

Die Interviewten beschreiben die starke Bindung beziehungsweise ein starkes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Kindern und Eltern und die starke Autorität von Familienvätern in ihren Herkunftsländern. Die Sozialleistungen in Deutschland werden als entscheidender Faktor gesehen, der diese Familienstrukturen ändern könnte, da durch sie die Familienväter ihre Rolle als Alleinversorger verlieren. Einige Befragte begrüßen dies, an-

²² Einige Interviewte gehen fälschlicherweise davon aus, dass unter den Beschuldigten der Angriffe in Köln keine Syrer und Iraker gewesen seien. (Im September 2016 fanden sich 25 Syrer und 34 Iraker unter den Beschuldigten. Vgl. Frank Jansen: Nur wenige Täter werden bestraft. Im „Tagespiegel“ vom 1. September 2016.)

dere äußern eher ihre Angst, dadurch die Kontrolle über ihre Kinder (oder Frauen) zu verlieren.

In Deutschland begegnen Geflüchtete auch Menschen, die ihre Homosexualität offen ausleben. Viele der Interviewten lehnen dies zwar allgemein ab, bewerten es aber als eine in Deutschland übliche und daher zu respektierende Freiheit. Den Befragten ist bekannt, dass Homosexualität in Ländern wie Irak, Iran und Saudi-Arabien mit der Todesstrafe geahndet werden kann und dass Homosexuelle in Syrien gesellschaftlich geächtet sind. Einige Interviewte betrachten Homosexualität als tierisch, wider-natürlich oder als Krankheit.

#6

Identitäten: Arabischer Nationalismus und ein Von-sich-Weisen von Islamismus



Keine Gruppe, die Blut vergießt, ist von uns. Während der Zeit unseres Propheten gab es keine Ermordungen und niemand fügte Menschen Leid zu. Nichts, dass die Unschuldigen töten würde oder deren Häuser zerstören und Bäume verbrennen, stammt von uns.“

Saeb (30), arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus dem Flüchtlingslager Jarmuk bei Damaskus/Syrien

Keiner der Interviewten zeigte offen Sympathien für islamistische oder terroristisch-islamistische Gruppen. „Extremismus“ und „Terrorismus“ wurden weit von sich gewiesen und meist auch vom Islam an sich. Eine Trennung von Islam und Islamismus machten jedoch nur wenige. Islamistisch-terroristische Gruppen wie der IS und al-Qaida werden kurzerhand als unislamisch definiert.

Zugespitzt kann dies zu Verschwörungsfantasien führen, so etwa bei Sayyid: „Daesch [im Arabischen gebräuchliche Abkürzung für den IS] hat in keiner Weise etwas mit dem Islam zu tun [...]. Amerika hat Daesch geschaffen.“ (Sayyid, 21, arabisch-muslimischer Mann aus Raqqa/Syrien). Reda sekundiert:



Amerika erfand etwas, das Osama Bin Laden und Muslime heißt, und erfand außerdem die Bombardierung der [Twin] Tower, um seine Präsenz im Mittleren Osten zu rechtfertigen. Es erfand also seinen Feind: den Islam.

Reda (37), arabisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien

Die Gruppe der fünf Interviewten, zu der Reda und Sayyid gehören, ist sich einig, dass Amerika die Anschläge auf das World Trade Cen-

ter in New York am 11. September 2001 verübt hat, und dass „auch Juden etwas damit zu tun haben, da kein jüdischer oder israelischer Angestellter in dem Gebäude war. Geh ins Internet und sieh selbst.“ (Sayyid, 21, aus Raqqa/Syrien). Amerika und „die Juden“ werden damit für das Handeln islamistisch-terroristischer Organisationen verantwortlich gemacht und jegliche Verbindung islamistischer Gruppen zum Islam wird geleugnet. Einige Befragte machen anstelle von Juden auch Israel verantwortlich. Für Yanes ist der IS nichts weiter als eine Marionette der USA und Israels.



Die USA und Israel [...], kontrollieren diese Länder [Irak, Syrien und Afghanistan]. Es ist also ein israelischer Plan und eine amerikanische Ausführung. [...] Es ist das Öl und Gas [...]. Sie haben eine Pipeline von Homs in die Türkei gebaut [und] im Irak waren die ersten Gebiete, die sie besetzten, Ölfelder [...]. ISIS besetzte Raqqa und das war alles unter Kontrolle von Amerika, das sind alles Kriege für Öl.“

Yanes (32), arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien

Unter weniger religiösen Interviewten finden sich deutlichere Stimmen, die von „islamischen Extremisten“ sprechen und diese durchaus als eigenständige, gefährliche Akteure sehen, die es zu bekämpfen oder zumindest stärker zu kontrollieren gilt. Aber auch viele weniger religiöse Befragte tendieren dazu, terroristischen islamistischen Gruppen ihre islamische Identität abzusprechen. Dies führt zum Teil zu widersinnigen Behauptungen. So meint etwa die liberale, säkulare ismailitische²³ Aktivistin Tarana: „ISIS, das sind keine Muslime, [...] die sind Teil des [syrischen] Regimes.“ In ihrem Weltbild sieht Tarana die Kriege im Nahen Osten als Teil eines großen Plans, in dem die israelische Lobby die USA beherrsche. Erbitterte Gegner im syrischen Bürgerkrieg sind darin Teil derselben Macht. Muslime können keine Terroristen sein.

Arabische Interviewte sind oft stolz auf ihre arabische Identität und verorten in Syrien und im Irak den Ursprung der menschlichen Zivilisation. Im Extremfall kommen dabei rassistische Gefühle der Überlegenheit und Abwertung von anderen zum Ausdruck.

²³ Die schiitische Glaubensgemeinschaft der Islameliten gilt als tolerant und offen. Sie wird von sunnitischen Muslimen oft als abtrünnig angesehen.



Nur in Syrien und im Irak gibt es Intellektuelle, weil das

das Gebiet ist, auf dem die arabische Zivilisation begann. Es sind nicht die Golfstaaten oder Nordafrika. Die Geschichte besagt, dass wir diejenigen sind, die die Weltkultur beeinflusst haben. Darum schaue ich nicht auf zu [anderen] Ausländern, im Gegenteil, ich sehe mich selbst als einen besseren Menschen. Sogar die Deutschen haben jetzt unsere Genialität entdeckt [...]. Manche Deutsche sind schockiert, wenn sie erfahren, dass wir gewaltigere Gehirne und Seelen haben [als sie] [...]. Wir Syrer und Iraker sind kultivierte und gebildete Leute. Wir haben Ärzte und Ingenieure [...]. Unsere Kultur ist 7 000 Jahre alt und es rührt mich, dass die ersten arabischen Buchstaben und Musiknoten aus meinem Land kommen, was soll ich sonst sagen? Mein Land ist der Ort, wo die Kultur und die Wissenschaft herkommen. Aber leider lassen die Medien die Wahrheit im Dunkeln.“

Jawad (34), arabisch-muslimischer Mann aus Syrien



[...] Was ich hier mag, ist, dass die meisten Deutschen

fleißige Leute sind, die die Arbeit lieben [...]. Wir haben das auch in unserer Bevölkerung, besonders in Syrien, im Irak und im Libanon, die vor Kurzem zerstört wurden. Ich glaube, dass deren Weiterentwicklung – und weil diese Länder ihre Religion richtig anwandten – nicht vorteilhaft für Europa und die USA waren. Deshalb planten sie, diese drei Länder zu zerstören, und ließen die Golfstaaten übrig, die nicht das Gehirn haben, das Gesicht der Araber zu sein.“

Hassan (39), arabisch-muslimischer Mann aus dem Irak

Diese Überlegenheitsgefühle eines arabischen Nationalstolzes werden nicht nur andere Menschen ab, sondern dienen paradoxerweise als Erklärung für das derzeitige Scheitern der arabischen Nationalstaaten Syrien und Irak. Die eigene Nation wird als ganz besonders potent imaginiert, weshalb sie Ziel von Angriffen und Verschwörungen sei.

Das syrische und, unter Saddam Hussein, auch das irakische Regime propagierten die Vorstellung,

dass die Kriege im Nahen Osten ihre Ursache in einer großen Verschwörung gegen die Araber hätten. Einige Interviewte widersprechen dem explizit. Marwan widerspricht einem Teilnehmer, der als Ursache für die Gewalt im Nahen Osten seit 2011 einen hundertjährigen Plan betrachtet. Er erklärt kritisch:



Wir wurden so erzogen und uns wurde gesagt, dass die

ganze Welt uns umbringen will und nicht will, dass wir leben. Aber ich habe gesehen, dass das alles Lügen sind und Unsinn ist. Und ich habe auch erkannt, dass wir selbst die Ursache des Problems sind, nicht die anderen, da wir so erzogen wurden, dass es einen politischen und medialen Krieg gegen Syrien und andere arabische Staaten gebe.“

Marwan (21), arabisch-muslimischer Mann aus Dar'a/Syrien

#7 Bilder von Jüdinnen und Juden: Von „Eine Religion wie unsere“ bis zu Weltverschwörern

■ In den Interviews findet sich eine große Bandbreite von Einstellungen gegenüber Jüdinnen und Juden. Diese reicht von pro-jüdischen und pro-israelischen Einstellungen über Toleranz, Desinteresse, vereinzelt antisemitischen Stereotypen (wie jenem vom reichen Juden) bis hin zu antisemitischen Weltverschwörungsfantasien und genozidalen Einstellungen, die sich unter anderem in der Rechtfertigung der Shoah ausdrücken. Auffallend ist dabei die Diskrepanz zwischen Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung im jeweiligen Herkunftsland und den Angehörigen der jeweiligen ethnischen und religiösen Minderheiten. Insbesondere einige der interviewten syrischen Kurdinnen und Kurden zeigen deutlich pro-jüdische und pro-israelische Einstellungen. Teilweise sind diese jedoch philosemitisch durchsetzt, das heißt, Juden werden bewundert für ihre Macht und Cleverness. Einige der

Interviewten mit syrisch-palästinensischem Hintergrund zeigten sich hingegen besonders antisemitisch – und zwar nicht nur in Bezug auf Israel, sondern auch auf Verschwörungsfantasien.

Positiv zu vermerken sind vereinzelte Aussagen, die ein Aufbrechen des Feindbildes Israel zeigen: Einige Befragte sehen Israel im Vergleich zum IS oder zum syrischen Regime als deutlich humaner. Dies gilt freilich nur, wenn diese Personen nicht davon ausgehen, dass Israel für die Kriege im Irak und in Syrien verantwortlich ist.

Jüdinnen und Juden werden als religiöse Gemeinschaft wahrgenommen. Die Tatsache, dass Jüdinnen und Juden auch ein Volk darstellen, wird ausgeblendet oder explizit geleugnet. Dies ist eng verbunden mit der Ablehnung des Staates Israel als jüdischer Staat. Vor allem aber zeigen die Interviews, dass

die allermeisten Befragten trotz verbreiteter verschwörungstheoretisch-antisemitischer Denkweisen zurzeit mit anderen Dingen beschäftigt sind, sodass Jüdinnen und Juden keinen zentralen Platz in ihren Gedanken einnehmen. Dies reflektieren die Interviewten zum Teil auch selbst, wie das folgende Zitat zeigt:

 Sie interessieren sich für nichts, außer, dass sie in Sicherheit leben wollen. Jungs wollen mit Mädchen schlafen und auch [Alkohol] trinken. Und die Männer, die Familie haben, wollen nur, dass ihre Kinder sicher sind ... Wirklich, wir reden nicht über Juden, das ist bei uns überhaupt kein Thema.“

Inas (schätzungsweise Mitte 20), arabisch-muslimische Frau aus Damaskus/Syrien

Einige Interviewte berichten, dass sie mit Jüdinnen und Juden Kontakt hatten, meist in Deutschland, und in einigen Fällen auch im Herkunftsland. Es kann allerdings bezweifelt werden, ob das auch tatsächlich immer der Fall war. Mehrere Interviewpartner einer Gemeinschaftsunterkunft geben an, dass sie die „jüdische“ Sozialarbeiterin in ihrer Unterkunft

sehr schätzten. Im Gespräch mit der Sozialarbeiterin stellt sich jedoch heraus, dass sie weder jüdisch ist noch etwas von dem Gerücht wusste, sie sei Jüdin.

Antisemitismus bricht meist erst auf Nachfragen zu Themen wie Ursachen für Kriege im Nahen Osten, islamistische terroristische Angriffe wie am 11. September 2001, Ursachen für die Entstehung des IS, Bilder von Israel, die Shoah und die Rolle von Juden vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland hervor. Judenfeindliche Bilder werden spontan im Zusammenhang mit der Erwähnung von Freimaurern, der Familie Rothschild, Zionismus sowie Banken und Finanzmärkten genannt. In Diskussionen zu traditionellen Beziehungen zwischen Juden und Muslimen fällt ein ambivalentes Verhältnis auf, das zum einen ein angebliches harmonisches Miteinander und religiöse Toleranz betont und zum anderen eine tiefgehende, immerwährende Feindschaft zwischen Juden und Muslimen suggeriert.

#8

Antisemitismus und Religion: Islamischer Antisemitismus

■ Explizit religiös begründeter Antisemitismus wird selten geäußert. Generell sind die muslimischen Befragten darum bemüht, ein positives Bild des Islams zu zeichnen und diesen nicht als Ursache von potentiellen Konflikten darzustellen. Dennoch geben die Interviewten auch Vorstellungen wieder, die islamisch-anti-jüdische Stereotype bedienen. Darunter fallen die Ansichten, dass Juden und Muslime generell Feinde seien, dass „die Juden“ die heiligen Schriften verfälscht hätten und dass „die Juden“ versucht hätten, den Propheten Mohammed zu vergiften.²⁴ Auch positive Stereotype von Jüdinnen und Juden begründeten Befragte mit Verweis auf islamische Quellen: „Juden sind fähig, Juden sind die Söhne Gottes, Juden ... das ist der Grund, warum sie Geld haben und der Koran besagt, dass sie hart arbeiten.“ (Nidal, 35,

kurdischer Mann aus Aleppo/Syrien mit muslimischem Hintergrund).

Die Annahme einer generellen Feindschaft zwischen „den Juden“ und „den Muslimen“ hat ein radikales Potenzial, da sie essentialistisch auf die Gesamtheit der Jüdinnen und Juden, einschließlich in Deutschland, bezogen wird. Ein Beispiel ist die Reaktion von Yanes auf eine Äußerung Jalils, der in einem Gespräch über das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen in Deutschland betont, dass der Islam eine friedliche Religion sei und dass „unser Prophet Mohammed uns gesagt hat, dass wir alle Religionen akzeptieren müssen. Und als sie Heiden bekämpften, wollte er keinen von ihnen töten, weil er dachte, dass es vielleicht ein Gläubiger sein könnte.“ (Jalil, 42, arabisch-muslimischer Mann aus Bagdad/Irak). Jalils Aussage entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als Scheintoleranz, wenn sie wörtlich auf heutige Verhältnisse übertragen wird, insbesondere gegenüber Atheisten. Yanes ist aber auch mit

²⁴ Entsprechende Interpretationen finden sich traditionell in Strömungen des Islams. Der Koran und die Hadithen beschreiben die Beziehungen zwischen Juden und Muslimen ambivalent.

dieser Scheintoleranz nicht einverstanden und wirft daraufhin ein:



Aber letztlich werden sie [die Juden²⁵] zu unseren Feinden. Laut Koran und dem Islam sagt Gott uns, wer die Feinde deiner Religion sind. Letztlich sagt uns Gott, dass dies deine Feinde sind."

Yanes (32), arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien

Yanes hat durchaus recht, dass es im Koran und auch in den Hadithen (Erzählungen über den Propheten Mohammed) Textstellen gibt, die insbesondere bei einer – weitverbreiteten – ahistorischen, nicht kontextualisierten Interpretation nahelegen, dass Jüdinnen und Juden Feinde des Islams und der Muslime schlechthin seien.²⁶

Verweise auf die Annahme einer entsprechenden Feindschaft machen auch Interviewte, die diese Ansichten selbst nicht teilen: „Es gibt ein Riesenproblem zwischen dem Islam und Juden. Und dieses Problem stammt aus der Zeit des Propheten.“ (Nidal, 35, kurdischer Mann aus Aleppo/Syrien mit muslimischem Hintergrund). Das in islamistischen Kreisen verbreitete Bild, Juden würden von Affen und Schweinen abstammen,²⁷ ist vereinzelt Interviewten aus YouTube-Videos von religiösen öffentlichen Persönlichkeiten bekannt, stößt bei ihnen aber auf Ablehnung.

Als Beweis einer Feindschaft der Juden gegenüber Muslimen dient einigen Befragten die Annahme, Juden hätten versucht, Mohammed zu töten. So berichtet Abia (schätzungsweise Mitte 20, arabisch-muslimische Frau aus Bag-

dad/Irak) davon, dass die Mehrheit der Menschen im Irak keine Jüdinnen und Juden mag, da sie annähme, dass diese die Werte von Muslimen nicht respektierten und schlecht über den Islam redeten. Hayyan (schätzungsweise Ende 20, arabisch-muslimischer Mann aus Quneitra/Syrien) fügt daraufhin an, „die Juden“ hätten versucht, „den Gesandten“ zu töten. Dieses Gerücht ist offensichtlich auch dem Übersetzer des Gesprächs bekannt. Es geht auf die kanonisierten Hadithe, die Erzählungen über das Leben Mohammeds, zurück, in denen es heißt, eine jüdische Sklavin habe Mohammed vergiftetes Fleisch zu essen gegeben.²⁸ Islamisten, und in diesem Fall auch einer der Interviewten, machen daraus den Vorwurf, dass schon seit Zeiten Mohammeds „die Juden“ Todfeinde der Muslime seien.

Einer der wirkmächtigsten Vorwürfe gegen „die Juden“ in der Tradition des Islams – in mancher Hinsicht vergleichbar mit dem Vorwurf im Christentum, „die Juden“ hätten Jesus getötet – ist die Vorstellung, „die Juden“ hätten die heiligen Schriften gefälscht. Dieser Vorwurf findet sich an mehre-

25 Auf Nachfragen des Übersetzers, wer der Feind sei, antwortete Yanes „Israel,“ womit klar wird, dass er nicht Ungläubige im Allgemeinen meint. Da es im Gespräch zuvor hauptsächlich um Juden ging und er an anderer Stelle äußerte, dass er keinen Unterschied zwischen Juden und Israelis sehe und darüber hinaus die Aussage mit dem Bezug zum Koran unsinnig wäre, wenn sie auf Israel und nicht auf Juden bezogen würde, kann geschlossen werden, dass hier Juden gemeint sind.

26 Besonders relevant unter einer Anzahl von jüdenfeindlichen Stellen im Koran scheinen: Sure 5, Vers 82, der besagt, dass unter Juden die erbittertsten Geg-

ner der Muslime zu finden sind, weit mehr als unter Christen; Sure 2, Vers 61, der beschreibt, dass Gott die Juden mit einem Fluch belegte; Sure 2, Vers 96, in dem Juden vorgeworfen wird, sie liebten das weltliche Leben; sowie Sure 9, Vers 29, der zum Kampf gegen Juden und Christen aufruft, bis sie Tribut zahlen und sich unterwürfig zeigen. Die kanonischen Hadithe enthalten noch explizitere jüdenfeindliche Stellen.

27 Neil J. Kressel: „The Sons of Pigs and Apes“: Muslim Antisemitism and the Conspiracy of Silence. Dulles, Virginia: Potomac Books, 2012.

28 Sahih Muslim, Buch 026, Nr. 5430 und Sahih Bukhari, Band 3, Buch 47, Nr. 786.

ren Stellen auch direkt im Koran.²⁹ Damit verbunden sind Stereotype von „den Juden“ als Verrätern und Lügner.

 Was wissen wir über Juden? Sicher, eine Religion, aber sie haben sie verfälscht. [...] Das wissen wir. Sie haben ein Buch wie unseres und sie haben einen Propheten und wir erkennen ihren Propheten an und alles, aber sie haben das Buch gefälscht, das von Gott offenbart wurde [...]. Der Koran besagt auch, dass es nicht dasselbe Buch ist.“

Bader (33), arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus dem Flüchtlingslager Jarmuk bei Damaskus/Syrien

Akram dreht den Vorwurf um: „Es gibt viele Juden, die über uns denken: ‚Das ist mein Feind‘, und die sagen, wir hätten den Koran gefälscht.“ (Akram, 26, arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien). Auch der Wunsch nach der Zerstörung Israels kann religiös begründet werden, indem „Palästina,“ das in diesen Vorstellungen das Gebiet Israels mit umfasst, als muslimisches Territorium deklariert wird, auf dem Juden und damit der jüdische Staat keinen Hoheitsanspruch haben dürfen.

 Letztendlich ist Palästina unser. Wir sind Muslime und wir wissen, dass Palästina den Muslimen und Arabern gehört und Aksa [der Felsendom in Jerusalem] unser ist und eines Tages wird Palästina frei sein und zu uns zurückkehren.“

Yasser (41), arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Homs/Syrien

Inas und Fatin, beide junge, säkulare, wenig religiöse Frauen aus Damaskus, erwähnen eine in ihrem Bekannten- und Familienkreis sowie in Schulen und Schulbüchern in Syrien verbreitete Vorstellung:

 „Ich habe gehört, im Islam, dass wir vor dem Jüngsten Tag Palästina zurückkriegen und den Krieg gewinnen werden.“

Inas (schätzungsweise Mitte 20), arabisch-muslimische Frau aus Damaskus/Syrien

Diese Annahme zeigt die Verflechtung säkularer, islamischer und nationalistischer Deutungen des Krieges gegen Israel beziehungsweise gegen „die Juden“. Sie ist anschlussfähig an die in islamistischen Kreisen weitverbreitete Wahnvorstellung eines globalen Krieges gegen den Islam, der von „den Juden“ angeführt würde, oder an dem sie zumindest mitwirkten. In dieser Vorstellung gibt es vor dem Jüngsten Gericht einen Religionskrieg, aus dem der Islam als Sieger hervorgehen werde.³⁰ Gamal, ein ehemaliger Schuldirektor und Hochschullehrer, führt als Beleg für diese Position die „Protokolle der Weisen von Zion“ an, aus denen er frei zitiert: „Wir haben unser Bestes getan, um das Christentum in Europa zu erledigen und es innerhalb der Kirche zu beschrän-

29 Theologisch stellt sich im Islam das Problem, dass der Koran als direktes Wort Gottes gilt und dass darin Geschichten aus der Thora beziehungsweise dem Alten Testament wiedererzählt werden, bei denen aber einige, teilweise wesentliche Details anders beschrieben werden. Wenn der Text des Korans als absolute Wahrheit gilt, muss die Thora eine Fälschung dieser Geschichten sein, auch wenn historisch unstrittig ist, dass die Thora lange vor dem Koran entstand und Niederschriften aus vorislamischer Zeit existieren. Der Vorwurf der Fälschung findet sich im Koran, so etwa in Sure 4, Vers 46 oder in Sure 2, Vers 75, in denen Juden vorgeworfen wird, wissentlich Gottes Wort entstellt zu haben.

30 Ronald L. Nettler: Past Trials and Present Tribulations: A Muslim Fundamentalist's View of the Jews. Oxford: Pergamon Press, 1987.

#9

Anti-Israelismus: Gegen die Existenz Israels

ken. [...] Und wir werden nicht lange brauchen, um den Islam zu erledigen.“ (Gamal, 45, arabisch-muslimischer Mann aus Idlib/Syrien). Den in seinen Augen allgegenwärtigen Vorwurf, „der Islam“ sei die Ursache des Terrorismus, sieht Gamal als Bestätigung für die Echtheit der „Protokolle der Weisen von Zion“, die er als jüdisches Buch ansieht und von denen er zwei Exemplare besitzt.

Einige Interviewte begründen ihre Abneigung gegenüber Jüdinnen und Juden auch mit muslimischen Traditionen. Inas etwa erinnert sich an muslimische Verhaltensregeln gegenüber jüdischen und christlichen Menschen. „Was ich höre, ist, dass Juden wie wir sind. Sie sind sauber wie Muslime [...] aber du darfst nicht in ihrem Haus schlafen, weil du [dort] nicht sicher bist. Christen sind nicht sauber, aber du kannst in ihrem Haus schlafen. Aber Juden sind unsere Cousins, sie sind wie wir, was Alltagsgewohnheiten betrifft.“ (Inas, schätzungsweise Mitte 20, arabisch-muslimische Frau aus Damaskus/Syrien).

■ Negative Einstellungen gegenüber Israel und die Wahrnehmung, dass die Existenz des Staates prinzipiell unrechtmäßig sei und beendet werden sollte, gehören für die meisten der befragten Geflüchteten (mit Ausnahme vieler kurdischer) zur Norm. Dazu gehört, dass Zionismus grundsätzlich negativ konnotiert ist. Unter den Begriff Zionismus werden auch viele Fantasien über angebliche israelische Einflüsse in der Welt sowie über vermeintliche Expansionspläne Israels gefasst. Zionismus wird also keineswegs nur als Nationalbewegung zur Errichtung eines jüdischen Staates verstanden. In dem Schwarz-Weiß-Denken und der Pauschalisierung des Anti-Israelismus, bei denen keine Kritik an bestimmten Positionen israelischer Regierungen geübt wird, sondern hinter denen eine grundsätzliche Opposition gegen Israel hervorsteht, wird deutlich, dass es sich eben nicht um Kritik, sondern um antisemitisches Ressentiment handelt. Hinzu kommt, dass die Vorstellungen der Befragten von Jüdinnen und Juden einerseits und Israel beziehungsweise Israelis andererseits häufig ineinander übergehen, auch bei denen, die eingangs betonen,

dass es einen großen Unterschied zwischen Juden und Israelis gibt.

Interviewte, die sich anti-israelisch äußern, positionieren sich zwar pro-palästinensisch (auch wenn sie keinen palästinensischen Hintergrund haben³¹), begründen ihre Ablehnung Israel gegenüber aber weniger mit dem Leid der Palästinenserinnen und Palästinenser als vielmehr prinzipiell: Allein die Existenz eines jüdischen Staates auf vermeintlich arabischem beziehungsweise muslimischem Territorium scheint für sie nicht akzeptabel. Interviewer:

Denken Sie, dass es eine schlechte Idee ist, dass Israel existiert?“
„Ja, selbstverständlich.“

Gamal (45), arabisch-muslimischer Mann aus Idlib/Syrien

³¹ Interviewte mit palästinensischem Hintergrund heben ihre palästinensische Identität oft hervor und empfinden es als selbstverständlich, dass mit dieser Identität israelfeindliche Einstellungen einhergehen, ohne dass auf konkrete Leiden von Palästinenserinnen und Palästinensern und israelische Verantwortlichkeiten im Einzelnen eingegangen wird.

Für Gamal, einen ehemaligen Schuldirektor und Hochschullehrer, ist es eine Selbstverständlichkeit, Israel das Existenzrecht abzuspochen. Interessanterweise schiebt er der oben zitierten Aussage aber noch den Satz „Aber nicht schlimmer als Bashar Al Assad“ hinterher. Eine Reihe von syrischen Interviewten bemerkt durchaus, dass die Verbrechen des syrischen Regimes und des IS gravierender sind als die Israel zugeschriebenen Verbrechen. „Israel hat in seiner ganzen kriminellen Geschichte in Palästina nicht so viele Menschen getötet wie Bashar al-Assad in sechs Monaten in Syrien,“ sagt etwa Burhan (27, kurdisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien), der keineswegs frei ist von anti-israelischen Verschwörungsfantasien. Allerdings lässt sich bei ihm eine Infragestellung des Feindbildes Israel beobachten. Andere Befragte wie Gamal sehen jedoch eindeutig ein Komplott am Werk: Gamal beschreibt Bashar al-Assad als „Partner“ des Islamischen Staates. Die Begründung: Beide würden Israel nicht bekämpfen, obwohl Israel doch Syrien angreife. Gamal vermutet daher, dass alle drei Akteure unter einer Decke stecken. Wieder andere denken, dass Syrien angegriffen wird, „um Israel zu schützen.“ (Zaid, 29, arabisch-muslimischer Mann aus Syrien). Dass Israel hinter den Kriegen in Syrien und im

Irak stecke, glauben interessanterweise sowohl säkulare wie religiöse, christliche wie muslimische, männliche wie weibliche Interviewte. Manche betonen jedoch eher den (negativen) regionalen Einfluss Israels und heben israelische Angriffe auf Syrien und die Besetzung der Golanhöhen oder des Südlibanons hervor, die sie als Teil eines Plans zur Errichtung eines Groß-Israelns ansehen, der bis 1948 oder noch früher zurückreiche.



Was Israel betrifft, auch wenn sie sich geschlossen

halten und nichts über all die Probleme in der Region sagen, geht ihr Plan, der bis 1948 zurückreicht, weit über Palästina hinaus. Seit dem Oktoberkrieg [gemeint ist der Jom-Kippur-Krieg 1973] wollen sie sich wirklich Syrien entledigen. Es ist auch besser für sie, Syrien loszuwerden, denn Syrien oder der Iran konfrontieren sie andauernd, sodass sie die Religion aus der Gleichung nehmen wollen. Sie werden immer Probleme machen. Meiner Meinung nach hat Israel einen großen Einfluss auf das, was passiert ist.“

Jalil (31), arabisch-christlicher Mann aus Damaskus/Syrien

Andere Interviewte schreiben Israel eine eher passive, aber zynische Rolle im Syrienkrieg zu: „Israel hat nichts gemacht, es schaut nur zu. Es braucht nicht einzugreifen, weil Araber sich gegenseitig töten und Syrien und der Irak und Libyen wurden zerstört, und Israel freut sich darüber.“ (Yasser, 41, arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Homs/Syrien).

Der Hauptpunkt, mit dem die Befragten ihre antiisraelische Haltung begründen und bei dem sie von einem allgemeinen Einverständnis auch des Interviewers ausgehen, ist die Verurteilung der „Besatzung Palästinas“, womit allerdings nicht die Besatzung des Westjordanlandes, sondern die Staatsgründung Israels gemeint ist. Dabei kann das Bild von Juden von entsprechender Propaganda des syrischen oder irakischen Regimes geprägt sein, wie Bashar es rückblickend für die Zeit, bevor er nach Deutschland kam, reflektiert:



„Ich wusste so gut wie nichts über Juden.“

Alles, was ich wusste, ist, dass die Juden palästinensisches Land besetzen.“

Asaad (31), arabisch-muslimischer Mann aus Homs/Syrien³²

Die direkte Frage, ob Israel ein Recht auf Existenz habe, beantwortet Zaim unter Zustimmung der anderen irakischen und syrischen Teilnehmer des Gruppeninterviews mit einer rhetorischen Gegenfrage:

Wenn wir annehmen, dass zum Beispiel die Russen kamen und Teile Deutschlands besetzt hätten und geblieben wären, jetzt, nach vierzig oder fünfzig Jahren. Würden sie dann das Recht haben, auf dem gleichen Land zu leben, genau wie die Deutschen?“

Zaim (20), arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Raqqa/Syrien

Selbst die historische Tatsache, dass Jüdinnen und Juden bereits lange vor der Gründung des Staates Israel im Nahen Osten lebten, wird aus ideologischen Gründen geleugnet. Juden werden ausschließlich als Europäer und damit

als Fremdkörper auf arabischem Territorium angesehen:

Interviewer: Aber denken Sie nicht, dass Juden bereits dort waren [in Jerusalem und Hebron], auch schon vor zweitausend Jahren?

Wer? Juden? Nein, Juden waren in Großbritannien, Juden sind nicht in Palästina zu Hause [...] Juden haben kein Zuhause, sie haben kein Land.“

Sabri (41), arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Homs/Syrien

Das Recht auf jüdische nationale Selbstbestimmung verneint Sabri nicht nur mit dem Argument, dass es keine Geschichte jüdischen Lebens im Nahen Osten gegeben hätte. Ganz prinzipiell postuliert er, dass Jüdinnen und Juden gar kein eigenes Land zu haben hätten und greift damit auf das Stereotyp des wurzellosen, ewig wandernden Juden zurück.³³ Interviewte er-

kennen zwar die historische Tatsache an, dass Jüdinnen und Juden seit Jahrhunderten nicht in Jerusalem, sondern auch im Irak und in Syrien leben. Aus ihrer Perspektive bestätigt dies aber nur, dass ein harmonisches Zusammenleben am besten unter arabischer beziehungsweise muslimischer Herrschaft möglich ist. Letztlich wird daraus eine Forderung nach Auflösung des jüdischen Staates zugunsten eines muslimisch oder arabisch dominierten Palästinas, in dem Jüdinnen und Juden toleriert werden. Ein Vertreter dieser Position ist Zaid:

In unserer arabischen Mentalität gibt es keinen Frieden, solange du nicht zurückgibst, was genommen wurde [...]. Was ich will, ist, dass deren Armee zerstört wird. Sie mögen dann weiter auf

manche sind schlecht. Netanyahu ist ein schlechter Mensch, aber das sind nicht alle Bürger.“ (Sabri, 41, palästinensisch-syrischer Herkunft aus Homs/Syrien). Auch der oben mit einer Verschwörungstheorie in Bezug auf die angeblich von Israel initiierte Zerstörung Syriens zitierte Jalil stellt an anderer Stelle seine nicht sehr originelle Verschwörungsfantasie zum 11. September 2011 vor, als angeblich 3 000 jüdische Angestellte nicht zur Arbeit erschienen, und ergänzt dann: „Ich habe hier drei sehr nette jüdische Freunde, also das ist in Bezug auf die Regierungen.“ (Jalil, 31, Christ aus Damaskus/Syrien).

32 Asaad widerspricht antisemitischen Verschwörungsfantasien anderer Befragter und zeigt wenig Ressentiments gegenüber Juden. Das Stereotyp, dass Juden reich seien und ihnen „alles gehört,“ glaubt er jedoch, von seinen jüdischen Bekannten in Deutschland als wahre Zuschreibung gelernt zu haben.

33 Sabri ist ein gutes Beispiel für jemanden, der versucht, zwischen Juden und Israel zu trennen. Die Fundamentalopposition gegen Israel, das Leugnen eines jüdischen Volkes und seiner Verbindung zu Israel sowie die Verwendung alter judenfeindlicher Stereotype halten ihn nicht davon ab, an anderer Stelle zu sagen: „Wir sind nicht gegen Juden. Manche sind gut und

unserem Gebiet leben und ihre Religion ausüben [...]. Das ist, was wir für die nächsten 25 Jahre wollen, inschallah. Und ich wiederhole es zum dritten Mal, wir werden für die Zukunft der gesamten arabischen Nation entscheiden, auch wenn es einen dritten oder vierten Weltkrieg geben wird, weil wir eine große Generation haben, die in dieser Kultur groß geworden ist. Wir haben kein Problem mit den jüdischen Menschen, wir glauben, dass das [auch] deren Land, deren Region ist, aber wir wollen ein Ende der israelischen Armee und sie wird zerstört werden. Und sie mögen dann mit uns, unter der palästinensischen Regierung, leben und ihre jüdische Religion ohne Probleme ausüben. Wir wollen nur in Frieden und Sicherheit leben.“

Zaid (29), arabisch-muslimischer Mann aus Syrien

Die fundamentale Ablehnung des jüdischen Staates zeigt sich auch bei einigen sehr westlich orientierten Interviewten darin, dass sie die offizielle Bezeichnung Israel ablehnen und stattdessen den Begriff „Palästina“ verwenden. Dazu die bereits zitierte Inas: „Mein Traum

ist, dorthin zu fahren und Palästina zu sehen. Wirklich, das ist ein Traum von mir.“ Auf Nachfrage des Interviewers, ob sie Israel oder Palästina meine, kommt die freundliche, aber bestimmte Antwort: „Nein, nein, das ist Palästina. Palästina und etwas, das Tel Aviv genannt wird.“ (Inas, schätzungsweise Mitte 20, arabisch-muslimische Frau aus Damaskus/Syrien).

Das seit dem Mittelalter im Christentum tradierte antisemitische Stereotyp von Juden als Kindermördern wird in medialen Diskursen häufig auf Israel übertragen. Auch in den Interviews wird vereinzelt auf das emotionalisierende Bild vom „Kindermörder Israel“ verwiesen: „Palästina ist unter Besatzung und Kinder und Menschen werden jetzt schon seit sechzig Jahren ermordet,“ meint Safeer (49, arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus dem Flüchtlingslager Jarmuk bei Damaskus/Syrien). Das Bild vom „Kindermörder Israel“ mit entsprechenden Emotionalisierungen wurde allerdings nur vereinzelt bemüht. Das mag daran liegen, dass erstens zum Zeitpunkt der Interviews im Dezember 2016 die mediale Berichterstattung zum Nahostkonflikt kaum entsprechend interpretierbare Bilder lieferte, zweitens einigen die Bilder von an Giftgas erstickten syrischen Kindern noch sehr prä-

sent sein mochten und drittens das Leiden der Palästinenser für viele nicht zentral ist in ihrer Ablehnung von Israel. Insgesamt lässt sich beobachten, dass die Interviewten mit palästinensischem Hintergrund dem israelisch-arabischen Konflikt sehr viel mehr Bedeutung beimessen und diesen auch emotionaler diskutieren als die anderen Befragten. Vielen Interviewten erscheint der israelisch-arabische Konflikt angesichts der Kriege in Syrien und im Irak weniger bedeutsam.

Die Frage an die Interviewten, ob sie denken, dass das, was die Nazis mit den Juden gemacht haben, das Gleiche sei wie das, was Israel mit den Palästinensern mache, führte zu einer Reihe höchst unterschiedlicher Reaktionen. Der Vergleich stieß in etwa gleichen Teilen auf Zustimmung und Ablehnung. Eine Zustimmung zu der Behauptung, dass, was in Israel geschehe, sei noch schlimmer als der Holocaust, steht oft zusammen mit einer fundamentalen Ablehnung des Existenzrechts Israels und scheint darin in weiten Teilen motiviert, da gar nicht erst versucht wird, bestimmte Aspekte des Holocausts mit der derzeitigen Situation in Israel zu vergleichen, sondern „der Holocaust“ als Symbol verwendet wird. Eine ganze Gruppe lehnt die Beantwortung dieser Frage ab, weil sie als pro-israelisch

wahrgenommen wird. Hassan, der seine persönliche Meinung nicht äußern will, behauptet, stellvertretend für „muslimische und arabische junge Leute“ zu reden, die prinzipiell Gegner Israels sind, und sieht auch unter einigen Deutschen eine grundsätzliche Gegnerschaft gegenüber Israel:

 Ich kann keine Bewertung abgeben, ob ich für oder gegen Israel bin [...]. Aber unabhängig von der Definition oder Bewertung, unsere muslimischen und arabischen jungen Leute sind der Auffassung, dass sie Israel nicht als Regierung und nicht als Volk wollen. Es gibt sogar deutsche Leute, die erklären, dass Israel falsch ist. Das ist, was ich sagen möchte.“

Hassan (39), arabisch-muslimischer Mann aus dem Irak

Andere sind weniger zurückhaltend in ihrer eigenen Bewertung. Yanes denkt, dass die Gräueltaten Israels schlimmer sind als der Holocaust: „Israel macht Schlimmeres wie die Bombardierung und Ermordung und Vertreibung von Menschen und die Zerstörung. All das wird gemacht, um den Staat Israel aufzubauen und ihn zu schüt-

zen [...]. Es ist schlimmer als der Holocaust.“ (Yanes, 32, arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien). Bei ihm wie schon zuvor bei Hassan wird deutlich, dass es ihm vor allem darum geht, Israel zu desavouieren.

Eine vage Gleichsetzung der Maßnahmen seitens der israelischen Regierung gegenüber Palästinensern mit der Vernichtung der Juden kann aber auch in Unwissen sowohl zum Holocaust als auch zum israelisch-palästinensischen Konflikt, verbunden mit einer generalisierenden Ablehnung von Gewalt, begründet sein. „Mord ist Mord“, antworten viele, wenn sie nach ihrer Meinung zu dem Vergleich zwischen Nazis und Israelis gefragt werden, was durchaus eine Basis für aufklärerische Bildungsarbeit sein könnte. Die Gleichsetzung kann jedoch auch mit mehr Ressentiments untersetzt sein, wie dies bei Jawad der Fall ist, der von einem brutalen Charakter der Israelis und/oder der Juden ausgeht, angeblich aufgrund der Erfahrungen des Holocausts.

 Wenn du einen Psychologen zu einem Kind befragst, das immer Ärger macht und die anderen Kinder schlägt, dann wird er herausfinden,

dass sein Vater oder jemand anderes ihm Gewalt ange-tan haben [...]. Die Angst und die Survival-Kultur führen dazu, dass sie andere töten und das vor sich selbst rechtfertigen. Übersetzer: Du meinst, dass das, was Israel mit den Palästinensern macht, ist das Gleiche wie das, was die Deutschen mit den Juden gemacht haben? Jawad: Ja klar, denn Mord ist Mord. Wenn du in ein friedliches Land einfallst ...“

Jawad (34), arabisch-muslimischer Mann aus Syrien

Umgekehrt bedeutet die Ablehnung des Nazi-Israel-Vergleichs jedoch nicht notwendigerweise, dass die Staatsgründung Israels grundsätzlich als legitim anerkannt wird, zumindest nicht, wenn noch prinzipielle Parallelen gesehen werden. Dila (26), eine atheistische Kurdin aus Syrien, ist der Meinung, dass es „die gleiche Idee [ist], aber in einer anderen Weise. Die Israelis stahlen das Land, auch wenn sie nicht so viele Menschen umbrachten und Hitler so viele Menschen umbrachte.“ Interessanterweise wird der Vergleich oft von Angehörigen von Minderheiten abgelehnt, das heißt vor allem von Kurden, aber auch von einigen Christen und Atheisten, von man-

chen sehr deutlich. Dalal (18), eine junge Christin aus Homs in Syrien, erklärt: „Ich denke, die Nazis waren schlimmer, sie waren wirklich viel schlimmer. Auch alles, was in Palästina passiert, ist – das ist nicht vergleichbar mit dem, was jüdischen Menschen widerfahren ist.“ Burhan (27), der einzige kurdische Teilnehmer eines Gruppeninterviews, stimmt zwar anderen Teilnehmern zu, dass Juden reich seien und ihnen die Banken gehörten, aber er widerspricht in Bezug auf die Gleichsetzung der Israelis mit Nazis, „denn Israel hat mehr Mitleid mit den Palästinensern, als Hitler mit ihnen hatte. Israel und Juden, trotz all ihrer Grobheit, haben in Palästina nicht ein Prozent dessen gemacht, was sie in Deutschland erlebten.“ Aber auch Sayid (20), ein junger arabischer Muslim aus Hama, der keiner Minderheit in Syrien angehört und ein durchaus differenziertes Bild vom israelisch-palästinensischen Konflikt hat, lehnt die Gleichsetzung in einem anderen Interview ab: „Wenn du wissen willst, wer schlimmer ist, Hitler oder Israelis, dann würde ich mit Sicherheit sagen: Hitler.“ Die Ablehnung der Gleichsetzung von Israel mit Deutschland unter dem Nationalsozialismus scheint oft weniger vom spezifischen Wissen über den Holocaust und über den israelisch-palästinensischen Konflikt abzuhängen, als eher davon, ob Res-

sentiments gegenüber Israel und Juden vorherrschen oder nicht. Siyamend, ein 22-jähriger Kurde aus Qamlisho in Syrien, sagt: „Das ist nicht dasselbe, denn was wir über Israel oder Palästina gelernt haben – ich kenne nicht wirklich die wahre Geschichte, aber wir haben gelernt, dass die israelische Armee deren Land einnahm. Aber hier [in Deutschland] gab es Holocausts, ich meine, das sind zwei komplett verschiedene Dinge.“ Und Muhammad, 26, ein weiterer Teilnehmer des rein kurdischen Gruppeninterviews, pflichtet ihm bei, auch wenn er sich auf arabische Fernsehkanäle bezieht, die in aller Regel kein gutes Haar an Israel lassen: „In Israel gab es sicherlich Verletzungen der Rechte der Palästinenser, wie wir in arabischen Fernsehkanälen gesehen haben, zum Beispiel bezüglich der Wohnflächen und solche Dinge. Aber ich glaube nicht, dass wir das mit den Genoziden vergleichen können, die es hier gab.“

Ein arabisch-muslimischer Mann aus Syrien, Hayyan, schätzungsweise Anfang dreißig, hat einen ganz besonderen Grund, weshalb er die Gleichsetzung von Israel mit den Nazis ablehnt. Er stammt aus Quneitra in den Golanhöhen, direkt angrenzend an Israel. Sein Vater war zwei Jahre in Israel im Gefängnis, wurde dort aber gut behandelt. Und er weiß, „auch heu-

te, in den Gegenden, die nah an Israel sind, wann immer es verletzte Menschen an der Grenze gibt, nehmen sie [die Israelis] sie und geben ihnen medizinische Hilfe, was immer die Behandlung auch kosten mag.“ Hayyan scheint zwar auch nicht mehr über den Holocaust zu wissen als andere Interviewte und er verurteilt Israel auch dafür, sein Heimatdorf (zeitweise) besetzt zu haben, eine Dämonisierung Israels mittels einer Gleichsetzung mit den Nazis hält er aber dennoch für falsch. Die Einhaltung rechtsstaatlicher Normen in israelischen Gefängnissen und vor allem die Hilfe von syrischen Verletzten seitens Israels scheinen einen nachhaltig positiven Effekt auf Hayyans Einstellungen zu Israel und Israelis bewirkt zu haben.

Die oft gemachte, explizite Trennung von Israelis einerseits und Juden andererseits dient meist dazu, sich vom Antisemitismus abzugrenzen, gleichzeitig aber die negative Einstellung gegenüber Israel zu legitimieren:



Ich denke, Israel ist etwas Schlechtes, aber Juden

sind Menschen.“

Adnan (36), arabisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien

Einige Befragte äußern sich in diesem Sinne auch explizit positiv über Jüdinnen und Juden, die sich von Israel distanzieren und sich damit auf „ihre“ Seite stellen. Andere wiederum treffen explizit keine Unterscheidung zwischen Juden und Israelis: „Ich sehe da nicht wirklich einen Unterschied zwischen denen, aber als Palästinenser denke ich, dass beide meine Feinde sind.“ (Yanes, 32, arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien). In globalen Verschwörungsfantasien verschwimmen freilich diese Kategorien in aller Regel trotz aller eventueller Bemühungen, diese zu trennen, wie im nachfolgenden Kapitel deutlich wird.

#10

Die „reichen Juden“ und Verschwörungsfantasien als Welterklärung

■ Das weltweit wohl verbreitetste antisemitische Stereotyp vom reichen Juden kommt auch in den Interviews sehr viel häufiger vor als andere Stereotype.³⁴ Viele Interviewte nehmen wie selbstverständlich an, dass Juden reich seien. Diese vermeintliche Tatsache bewerten sie aber nicht unbedingt negativ.

Einige Befragte formulieren bewusst vorsichtig und zeigen damit ihre Unsicherheit: „Wir Araber denken, dass Juden die reichsten Leute der Welt sind, aber das mag falsch sein.“ (Maen, 23, arabisch-muslimischer Mann aus Khirbet Ghazaleh/Syrien). Andere hingegen führen vermeintliche Belege an:

Die Idee, dass Juden viel Geld haben, ist wirklich normal in

unserer Gesellschaft. Und wo ist das Problem, wenn sie viel Geld haben? Syrischen Händlern wurde von jüdischen beigebracht, wie sie ihre Gewerbe managen.“

Qadir (31), arabisch-christlicher Mann aus Damaskus/Syrien

Alle Statistiken, die wir in den sozialen Medien sehen, besagen,

dass die meisten weltweiten Wertpapiere und Banken Juden gehören. Und es ist seit alters her bekannt, dass Juden gute Geschäfte machen und sie wissen wirklich, wie man handelt. Sie sind beispielhaft als große Geschäftsmänner. Sie fahren die Strategie, viel mit einer kleinen Gewinnspanne zu verkaufen, also die sind wirklich reiche Leute.“

Burhan (27), kurdisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien

Auf wen das Stereotyp vom reichen Juden bezogen wird, ist unterschiedlich. In der Regel wird es aber allgemein auf „die Juden“ übertragen. Einige Interviewte sprechen von „großen jüdischen Familien“, in deren Händen sich das „internationale Geldsystem“ befinde, andere von den „meisten großen Schweizer Banken.“ (Qadir, 31, arabisch-christlicher Mann aus Damaskus/Syrien). Das Bild von den reichen Juden wird auch auf Israel bezogen, eingebettet in Verschwörungsfantasien, in denen Israel und die Juden insgesamt die Welt mit Geld beherrschen.

Israel, insbesondere Juden, sind bekannt dafür, dass sie

die größte Finanzmacht in der Welt sind, also die beherrschen die Welt mit ihrem Geld. Gerade erst gestern habe ich gelesen, dass ein jüdischer Doktor [...] sagte, dass das Star Academy-Programm von uns gemacht wurde und wir es durch Europa in der arabischen Welt verbreiten, um die arabische Frau zu demütigen, weil der arabische Mann schon gedemütigt ist. Als ihm gesagt wurde, dass es das Programm im Libanon gibt, sagte er [der jüdi-

³⁴ Nur in einem Interview sagten zwei syrisch-palästinensische Befragte (Suaad, 27, und Sabri, 41, aus dem Flüchtlingslager Jarmuk bei Damaskus beziehungsweise aus Homs/Syrien), dass sie von dem Stereotyp des reichen Juden noch nie gehört hätten.

sche Doktor], dass es von ihnen gesponsert ist, von den Juden, Israel und Amerika. Also die beherrschen die Welt mit ihrem Geld.“

Ratib (36) arabisch-muslimischer Mann aus dem Irak

Ratibs Zitat illustriert, wie das Stereotyp der reichen Juden oft mit jüdischer Macht, die zersetzend und bedrohlich für die eigene Gemeinschaft, in diesem Fall der Araber, ist, assoziiert wird. Zaid bringt es mit der Kontrolle der Medien, der Politik und der gesamten Welt in Verbindung:

Juden kontrollieren die ganze Medienwelt, sogar Amerika.

Sie kontrollieren die wichtigsten Politiker, zum Beispiel Donald Trump, den Präsidenten der USA [...]. Sie kontrollieren die Welt, weil sie Geld haben, aber wir haben das Gas, Öl und alles.“

Zaid (29), arabisch-muslimischer Mann aus Syrien

In unterschiedlichsten Kontexten sehen Interviewte geheime Mächenschaften fremder Mächte am Werk. Vielfach – aber nicht immer – vermuten sie dabei Juden als Drahtzieher. Dies zeigt sich auch bei der Frage nach Erklärungen

für die Kriege in den Herkunftsländern der Befragten. Neben (realistischen) Einschätzungen, dass Länder wie Russland und die USA, aber auch der Iran, Saudi-Arabien und die Türkei, heute im Krieg in Syrien und dem Irak ihre Interessen vertreten, gibt es Spekulationen zu den Ursachen, die von Verschwörungsfantasien gekennzeichnet sind. Fremde Mächte hätten die Kriege angezettelt, um den Islam zu zerstören, die arabischen Länder auszubeuten, an ihr Erdöl zu kommen, einen Markt für Waffen zu schaffen oder, um die schlaunen Köpfe zur Auswanderung zu bewegen, um sie dann in ihren Ländern als Arbeitskräfte ausnutzen zu können. Diese fremden Mächte werden in den USA, Israel und „den Juden“, oder auch in einer ominösen globalen Waffenindustrie gesehen. Diese Erklärungsversuche zeugen von einem Weltbild, das die Ursache für negative Entwicklungen bei übermächtigen anderen sucht. Dabei wird häufig eine selektive Geschichtsdarstellung bemüht, in der etwa die Aufteilung des Nahen und Mittleren Ostens nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches in französische und britische Einflussphären 1:1 in die Gegenwart fortgeschrieben und als antiarabische beziehungsweise antimuslimische Verschwörung begriffen wird:



Einmal habe ich Hillary Clinton gehört, wie sie über das

Ende des Sykes-Picot-Abkommens sprach, das sich auf die Teilung der arabischen Länder bezieht und die Laufzeit von einhundert Jahren hat [...], sodass im Jahr 2011 die Menschen in arabischen Ländern revolutionieren und nach Ablauf des Abkommens einen anderen Arabischen Frühling hervorbringen. Also ich denke, das ist eine westliche, amerikanische und israelische Verschwörung gegen arabische Länder, um den israelischen Frieden zu erhalten.“

Sayid (20), arabisch-muslimischer Mann aus Hama/Syrien

In solch einem Geschichtsbild handeln nicht unterschiedliche Akteure mit unterschiedlichen Interessen den Lauf der Dinge aus, sondern große, undurchsichtige Mächte planen den Lauf der Geschichte von langer Hand und über Generationen hinweg. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn in diesem Denken auch auf die Tradition antisemitischer Verschwörungsfantasien wie die „Protokolle der Weisen von Zion“ zurückgegriffen wird und „die Juden“ oder stell-

vertretend Israel beschuldigt werden, das eigene Land als Spielball zu nutzen. Diese Verschwörungsfantasien stellen einen unhinterfragten Interpretationsrahmen dar, mit dem nicht nur Politik und Geschichte, sondern auch beiläufige, nahezu alltägliche Phänomene interpretiert werden, die als Bedrohung für die eigene Gesellschaft angesehen werden. So ist Burhan beispielsweise überzeugt, dass das Computerspiel „Counter-Strike“ von bösen Mächten nach Syrien gebracht wurde, um eine neue Generation kaltblütiger Krieger für den derzeitigen Bürgerkrieg heranzuzüchten.



Die Welt, in der wir leben, ist wie ein Schachspiel,

und unbekannte Hände kontrollieren die Figuren. Sie versuchen, uns glauben zu machen, dass unsere Länder Reichtümer haben und wir uns diese nehmen sollen [...], aber die Wahrheit ist, dass sie das alles seit über hundert Jahren geplant haben und dass sie noch für die nächsten hundert Jahre planen. Es gibt eine unbekannte Macht in dieser Welt und ich persönlich glaube, dass der internationale Mossad ...

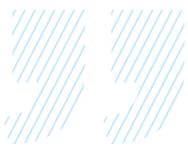
der internationale Zionismus, die ganze Welt lenkt und das Schicksal jedes Landes, jedes Volkes, jeder Nation in deren Händen ist, und wenn ein Präsident von irgendeinem Land den Freimaurern nicht Genüge tut, tauschen sie ihn unverzüglich aus gegen jemanden, der das macht, was sie wollen. Ich glaube, dass sie hinter der Unterdrückung der Bevölkerung und hinter der Islamisierung und ISIS stecken und hinter der falschen Auslegung des Islams sowie hinter der Schaffung einer gewalttätigen Gesellschaft. Das Spiel Counter-Strike zum Beispiel kam 2004 nach Syrien. Es war nicht nur ein Spiel. Sie schufen eine Generation, die bereit war, Waffen zu tragen. In diesem Spiel geht es um Aufständische und Desperados, um Krieg und Tod. Sie erzogen diese Generation zum Töten und zur Handhabung von Waffen und zur Entwicklung von Tötungsstrategien [...]. Ich kann Ihnen von meinem Cousin erzählen, der 1994 geboren wurde. 2004 war er zehn Jahre alt und als er zehn Jahre alt war, begann

er Counter-Strike zu spielen und als die Revolution begann, war er einer der ersten, die eine Waffe trugen.“

Burhan (27), kurdisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien

Burhan, der stolz ist auf die syrische Kultur, sieht mit großem Bedauern auf die Zerstörung seines Landes, für die er den Mossad, den „internationalen Zionismus“ und die Freimaurer verantwortlich macht. Interessanterweise ist Burhans Weltbild einerseits von Verschwörungsfantasien geprägt, auch von antisemitischen. Er ist überzeugt, dass Juden die Banken dominieren und dass Juden vom Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001 zumindest wussten, weil sie an diesem Tag angeblich nicht zur Arbeit erschienen. Andererseits ist dieses Denken mindestens an einer Stelle brüchig. Als es um Israel geht, lobt Burhan die israelische Regierung, weil diese sich für ihre Bevölkerung einsetze und humaner sei als das Regime Bashar al-Assads.

„Freimaurer“ kommen häufig in Verschwörungsfantasien vor und werden mit Juden assoziiert. Dies zeigt sich nicht nur am Beispiel von Burhan, dem muslimisch-kurdischen Befragten, sondern auch bei Qadir mit christlichem Hintergrund.



Amerika ist Israel and Israel ist Amerika. Ich rede nicht über

die religiöse Verbindung, auch wenn sie eine wichtige Rolle spielt. Letztlich gibt es etwas, das Freimaurerei genannt wird, deren übergroße Mehrheit und Gründer jüdisch sind. Die Sache ist, Israel ist das Krebsgeschwür, das im Körper der arabischen Länder sitzt. Es ist ein riesiger Faktor, der die ganze Region kontrolliert. Die zweite Sache ist das Bild der Religionen [...]. Mir ist egal, welcher Religion du angehörst, denn das ist deine private Beziehung zu Gott. Aber was die meisten Leute nicht erkennen, ist, dass die Religion zu einer Waffe in der Hand der anderen wurde, anstatt in der Hand der eigenen Leute.“

Qadir (31), arabisch-christlicher Mann aus Damaskus/Syrien

Als Angehöriger einer christlichen Minderheit in Syrien mag Qadir die Bedrohung durch extremistische, antisäkulare Auslegungen des Islams besonders bewusst sein. Qadir hält einen mangelnden Nationalismus sowie die Auseinandersetzungen zwischen Sunniten und Schiiten für die größten Prob-

leme in den arabischen Ländern im Allgemeinen und in Syrien im Speziellen. In dem Gruppengespräch mit mehrheitlich muslimischen Syrern kritisiert er jedoch nicht den Islamismus, sondern den Missbrauch der Religion durch angebliche Verschwörungen von außen, möglicherweise, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, er kritisiere den Islam. Im Zentrum von Qadirs Verschwörungsfantasien steht nicht nur „das Krebsgeschwür“ Israel, sondern auch die USA beziehungsweise die USA als ein von „den Juden“ oder Israel kontrolliertes Land.

In den verschwörerischen Weltbildern bilden die Attentate vom 11. September 2001 häufig einen wichtigen Bestandteil, da sie angeblich von den Amerikanern und/oder den Juden zur Legitimierung der Angriffe gegen die Länder des Nahen Ostens oder gegen „die Muslime“ oder „den Islam“ orchestriert wurden. Die amerikanische Politik und der amerikanische Präsident werden als stark abhängig von der jüdischen oder israelischen Lobby betrachtet.

Eine bei syrischen Interviewten verbreitete Verschwörungsfantasie ist das angeblich geheime Bündnis Bashar al-Assads mit Israel: Das syrische Regime betreibe zwar nach außen hin antiisraeli-

sche Propaganda, verhindere aber tatsächlich jegliches effektive Vorgehen gegen Israel, weil es in Wirklichkeit mit Israel unter einer Decke stecke. Die antizionistische Ideologie des syrischen Regimes ist bei einigen so stark verinnerlicht, dass sie diese trotz Opposition gegen das Regime nicht hinterfragen.

Es gibt aber durchaus Anzeichen, dass selbst diejenigen, die krudesten antisemitischen Verschwörungsfantasien anhängen, zum Teil bereit sind, ihre Ansichten zu überdenken. Maen (23, arabisch-muslimischer Mann aus Khirbet Ghazaleh/Syrien) beispielsweise erzählt von dem ihm zu Ohren gekommenen Gerücht, dass Israel oder Juden die meisten Medien in der Welt und dass jüdische Familien die meisten Banken weltweit kontrollieren, und erwähnt in diesem Zusammenhang „Die Protokolle von Zion“ und ein weiteres verschwörungstheoretisches Buch. Im Anschluss daran gibt er allerdings zu, dass dieses auf wenig Fakten beruhe und falsch sein könne. Auch die „Erziehung zum Hass gegen Israel“ in Syrien kritisiert er als Propaganda.

#11

Distanzierung von antisemitischer Propaganda und Solidarität von Minderheiten mit Jüdinnen und Juden am Beispiel der Kurden

Es stellt sich heraus, dass sie [die Vertreter des syrischen Regimes] schlimmer sind als das Bild von Juden, das sie verbreiten.“

Shaheen (26) kurdisch-muslimischer Mann aus Syrien

Einige Interviewte lehnen antisemitische Stereotype und Vorstellungen explizit ab. In ihrer Ablehnung wird jedoch oft zum einen deutlich, dass entsprechende judenfeindliche Einstellungen in ihrem Herkunftsland zur gesellschaftlichen Norm und zur staatlichen Propaganda gehören und zum anderen, dass meist nur ein Teil der antisemitischen Vorstellungen hinterfragt wird, andere Stereotype und Denkmuster aber fortbestehen.

Die folgenden drei Beispiele von Fatin, Adnan und Maryam zeigen unterschiedliche Aspekte der Distanzierung von antisemitischen Einstellungen seitens der arabischen Befragten. Fatin studiert in Deutschland, vertritt im Allgemeinen sehr säkulare und tolerante Positionen. Sie spricht hervorragend Englisch und gut Deutsch. Sie glaubt zwar immer noch, dass Israel hinter den Anschlägen vom 11. September 2001 stecke, aber sie beginnt, antisemitische Einstellungen zu hinterfragen. Dazu zählen judenfeindliche Stereotype in der Alltagssprache. Außerdem erkennt sie die staatliche Hetze in Syrien gegen Israel und Juden als Propaganda und bemüht sich um eine Trennung von Juden, Israel und dem Staat Israel.



Ich habe es von meinen älteren Freunden gehört:

Wenn jemand wirklich gemein ist, sagen sie, er ist jüdisch [...]. [In unserer Generation] ist es etwas besser und besonders für mich, nachdem wir Syrien verlassen haben. Denn, wie du sagtest, die syrische Propaganda brachte uns fortwährend bei, dass das unser Feind ist und wir durften nicht über all das nachdenken, weil es jüdisch, israelisch, Zionismus ist und das sind alles Feinde. Und dann beginnen wir, darüber nachzudenken, wenn wir älter werden oder wenn wir etwas aus Syrien herauskommen. Wir beginnen den Unterschied zwischen Juden und Israel zu erkennen.

Fatin (26), arabisch-muslimische Frau aus Damaskus/Syrien

Adnan, 36, leitete eine Filiale eines internationalen Modegeschäftes in Damaskus. Im Interview hebt er hervor, dass man sich in Syrien im Zweifelsfall judenfeindlich zeigen müsse, um nicht in Schwierigkeiten mit dem Regime zu kommen. Er persönlich hege keine Feindschaft gegen Juden und der Koran schreibe, auch wenn er ihn nicht so

genau kenne, Respekt gegenüber Juden vor. An anderer Stelle erklärt er jedoch, dass Juden durch die Besetzung Palästinas zu Feinden würden.

Wenn ich jetzt in Syrien wäre und Sie mich zu meiner Meinung über Juden fragen würden, würde ich Ihnen sagen, dass ich sie alle hasse, weil ich Angst habe. Wenn ich Ihnen das nicht sagen würde, wenn ich das Gegenteil sagen würde, würde ich für zehn Jahre ins Gefängnis kommen [...]. Die bringen uns bei, Israel ist gleich Juden und deshalb müssen wir beide hassen. Aber laut Koran müssen wir die Juden respektieren.“

Adnan (36), arabisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien

Maryam, 35, eine arabisch-atheistische Frau mit christlichem Hintergrund aus Damaskus/Syrien, sagt, „man kann das, was in der Schule gelehrt wurde, dass Juden habgierig sind und viel Geld haben“, nicht für bare Münze nehmen, denn „sie sind auch Menschen“, wie sie in Deutschland in Begegnungen erfahren habe.

Alle drei, Fatin, Adnan und Zeina, sind wenig religiös und kommen aus Damaskus, einer relativ pluralistischen Großstadt. Alle drei betonen, dass sich die syrische Propaganda nicht nur gegen Israel, sondern gegen Juden richtet. Fatin beschreibt außerdem einen Antisemitismus in der Alltagssprache. Bei Fatin ist es die räumliche Distanzierung, bei Adnan das Wegfallen der Nötigung zum Antisemitismus des syrischen Regimes verbunden mit seinem toleranten Islamverständnis und bei Maryam Begegnungen mit Jüdinnen und Juden in Deutschland, was zum Überdenken antisemitischer Positionen führt.

Unter kurdischen Interviewten sind antisemitische Stereotype und Verschwörungsfantasien generell weniger verbreitet, auch wenn es Gegenbeispiele gibt, die auch in diesem Bericht zitiert werden. Wenn Kurden sich antisemitisch äußern, dann geschieht dies häufiger in gemischt arabisch-kurdischen Gruppen als in rein kurdischen Gruppen. Zum Teil mag das an einer instrumentellen Verwendung antisemitischer Bildern liegen: Die Anpassung an den herrschenden (antisemitischen) Diskurs ermöglicht es unter Umständen, bezüglich der Interessen der kurdischen Minderheit dem herrschenden Diskurs widerspre-

chen zu können. In rein kurdischen Gruppen ziehen einige Kurden Parallelen zwischen ihrem Volk und Juden beziehungsweise Israel aufgrund der Wahrnehmung eines gemeinsamen Feindes („die Araber“ oder die Staaten Irak, Syrien, und die Türkei). Andere sehen Parallelen zwischen der Shoah und dem Giftgasangriff Saddam Husseins 1988 gegen Kurden in Halabaja und anderen Städten.³⁵

Nidal, ein 35-jähriger Kurde und ehemaliger Lehrer aus Aleppo, beschreibt nicht nur das Fehlen einer Feindschaft zwischen Kurden und Juden. Er spricht sogar von einer heimlichen Liebe, die sich daran zeige, dass Juden Kurden geholfen hätten. Er sieht Parallelen in der Geschichte des kurdischen und jüdischen Volkes, wobei er allerdings die Ermordung tausender Kurden durch Saddam Husseins Giftgasangriffe mit der Shoah gleichsetzt. Sein Bild von Juden ist eher philosemitisch geprägt. Aufgrund Gottes Gaben seien sie besonders fähig und reich.

³⁵ Ein christlicher Teilnehmer, vermutlich mit armenischem Hintergrund, sieht Parallelen zwischen der Shoah und dem Genozid an den Armeniern, was ihn aber nicht daran hindert, antisemitischen Verschwörungsfantasien über die angeblich von Juden dominierten Freimaurer anzuhängen.



Wir wussten, dass Juden Kurden geholfen haben

[...]. Eine Art Liebe wuchs, aber es war eine Liebe, die verborgen war. [...]

Woher wussten wir, dass es falsch war, wie in Syrien [über Juden gesprochen wurde]? Weil es die ganze Zeit offensichtlich war, dass die Dinge, die du gesagt hast und die du getan hast, nicht dieselben sind. Ich meine, wir sahen Juden wie wir uns selbst. Zum Beispiel die Dinge, die sie im Zweiten Weltkrieg durchgemacht hatten, und Halabja, Anfal, das waren die gleichen Sachen. Nun, und Juden, sie sind fähig, Juden sind Söhne Gottes, Juden ... deshalb haben sie Geld.“

Nidal (35), kurdischer Mann aus Aleppo/Syrien mit muslimischem Hintergrund

Siwar beschreibt einen deutlichen Unterschied zwischen Arabern, die Juden feindlich gesinnt seien und deshalb sogar die Ermordung von Juden befürworteten, und Kurden, die diese Feindschaft nicht teilten. Dabei bemerkt er auch Unstimmigkeiten in syrischen Lehrinhalten

in Bezug auf Israel, die zwar die historische jüdische Besiedlung Kanaans beschreiben, aber den heutigen Juden die Besetzung arabischen Landes vorwerfen würden.



Was der Unterschied ist zwischen Kurden und Arabern

in Syrien in Bezug auf Nazis und in Deutschland? Nun, zum Beispiel, Araber verachten sie [die Juden], und sie sind amüsiert über diese Ermordungen. Tausende von Menschen wurden getötet und sie waren amüsiert, aber Kurden sind nicht so. Weil es keine Feindseligkeit zwischen uns und den Juden gibt. Juden sind ein Volk wie wir, sie sind Menschen, und in Wirklichkeit haben sie harte Zeiten erlebt [...]. Bezüglich Israel, das Palästina erobert, erinnere ich mich in der Schule, in dem Geschichtsbuch, das ich in Syrien las. Es sagte, dass die Juden das palästinensische Land, das Land Kanaan, eine lange Zeit besiedelten [...]. Juden waren in diesem Land, und die Araber vertrieben sie [...]. Und

jetzt kommen sie und sagen, dass sie unser Land besetzt haben.“

Siwar (26), kurdisch-atheistischer Mann aus Qamishli/Syrien

Gleichsetzungen Israels mit dem Nationalsozialismus stoßen bei Kurden meist auf Unverständnis. Sie verweisen auf die völlig unterschiedlichen Formen von Diskriminierungen beziehungsweise Ermordungen. Nach seiner Meinung zu der Aussage „Was die Nazis im Zweiten Weltkrieg mit den Juden gemacht haben ist das Gleiche, was Israel mit den Palästinensern macht“ befragt, reagiert Muhammad (22, Kurde aus Kobane/Syrien mit muslimischem, aber pro-PKK Familienhintergrund) mit der Erzählung von einer zufälligen Begegnung mit palästinensischen Touristen aus Jerusalem. Sie erzählten ihm von ihrem guten Leben dort, beklagten sich aber über die israelische Besetzung. Daraufhin entgegnete er, dass er nach Deutschland fliehen musste und nicht zurückkönnen und kein Tourist sei wie sie. Siyamend erkennt entsprechende Gleichsetzungen und die Projizierung von Taten der israelischen Armee auf alle Juden klar als Ideologie, die ihm aber in der Schule beigebracht wurde:



Ich weiß, dass es diese Verallgemeinerungen gab, zum

Beispiel, wenn wir sahen, dass die israelische Armee schreckliche Dinge tat, dachten wir, dass alle Israelis so sind. Und das ist etwas, was sie uns in den Schulen gelehrt haben, dass jeder Israeli, Jude, schlecht ist. Auch, weil sie einen kleinen Teil von Syrien besetzten, und solche Dinge werden besonders hervorgehoben, während sie jung sind, dass Israelis Juden sind und schlecht sind.“

Siyamend (22) kurdisch-muslimischer Mann aus Qamishli/Syrien

und gegen den zionistischen Imperialismus. Auch kurdische Schülerinnen und Schüler wurden unter Prügelandrohung zum Schwur auf die arabische Einheit gezwungen. Die syrische Kurdin Bervian (26) berichtet: „Der wirkliche Feind für uns Schülerinnen und Schüler war nicht die Muslimbruderschaft oder Israel. Selbstverständlich sprachen sie von Imperialismus oder Zionismus, aber wenn sie darüber sprachen, dann sprachen sie auch über die Kurden [...]. Sie verbanden Kurden mit Imperialismus, dass sie Unterstützung bekämen vom Imperialismus oder imperialistischen Ländern.“ Für Kurdinnen und Kurden macht das auch die Propaganda gegen den zionistischen Imperialismus nicht sehr überzeugend.

Kurden wurden sowohl in Syrien als auch im Irak als Kurden diskriminiert. Die nationalistisch-arabische Ideologie und Praxis der Baath-Partei war auch gegen sie gerichtet. Dies mag ein entscheidender Grund sein, weshalb auch der antizionistisch-antisemitische Teil der arabisch-nationalistischen Ideologie abgelehnt wird. Der morgendliche Treueeid im syrischen Schulsystem beinhaltete zumindest unter Hafez al-Assad ein Bekenntnis zum Regime, zur arabischen Einheit sowie zum Kampf gegen die Muslimbruderschaft

#12

Die Shoah, Hitler und die Nationalsozialisten

■ Das Wissen über den Nationalsozialismus und die Shoah ist rudimentär. Die meisten Interviewten wissen lediglich, dass Juden in Deutschland in großer Zahl ermordet wurden. Sie machen dafür, wie auch viele Deutsche, allein Hitler verantwortlich.³⁶ Dass Juden „verbrannt“ wurden, wird von auffallend vielen Geflüchteten unabhängig voneinander betont. Nicht wenige Befragte geben aber an, während des Interviews zum ersten Mal davon zu hören, dass Juden im Zweiten Weltkrieg gezielt ermordet wurden. Über das detaillierteste Wissen verfügen diejenigen, die das Thema in ihren Willkommensklassen in der Schule in Deutschland behandelt haben.

Dass Juden während des Nationalsozialismus flüchten mussten, wird vereinzelt angesprochen. Dennoch werden keine Parallelen zwischen den eigenen Fluchterfahrungen und jenen geflüchteter Juden ge-

zogen. Einzelne sehen Parallelen zwischen Hitler und Bashar Al-Assad, allerdings weniger aufgrund der ideologischen Nähe deutscher Faschisten und der national-sozialistischen Baath-Partei oder aufgrund des gemeinsamen Judenhasses, sondern, weil Hitler für sie den skrupellosen Diktator schlechthin symbolisiert.

Für andere ist „Hitler“ ein in Deutschland tabubesetztes Thema. Sie sind verunsichert und äußern sich lieber nicht dazu – oder wollen ihre Sympathien gegenüber Hitler nicht im Interview äußern. Dass diese bei einer Minderheit durchaus existieren, beweisen zwei Interviewte, die sich positiv auf Hitler beziehen beziehungsweise die Shoah rechtfertigen. „Deswegen [wegen der Ermordung von sechs Millionen Juden] liebe ich Hitler!“ sagt Bader (33), ein arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus dem Flüchtlingslager Jarmuk bei Damaskus/Syrien. Zaim ist der Meinung, dass Hitler „das Recht hatte, das zu tun, denn die Juden tricksen dich aus.“ (Zaim, 20, arabisch-muslimischer Mann aus Rakka/Syrien).

Von verbreiteten Sympathien für Hitler im Herkunftsland sprechen auch Interviewte, die das ablehnen, wie die arabisch-syrische Interviewte Inas (schätzungsweise Mitte zwanzig aus Damaskus/Syrien). Eine klare Distanzierung von dem Gerücht, „sie sagen, dass er einige [Juden] übrig ließ, um der Welt zu zeigen, warum er sie alle getötet hat,“ erfolgt bei Inas jedoch nicht. Einige kurdische Interviewte aus Syrien erklären Sympathien für Hitler unter Arabern damit, dass diese Haltung in Syrien hinter vorgehaltener Hand zur Schulbildung gehöre, da Hitler als Feind der Juden gilt und viele Araber ebenfalls Juden als Feinde ansähen.



In der Schule [...] zum Beispiel verurteilten sie Hitler

nicht. Warum? Weil es der Feind ihrer Feinde war. Der Feind der Juden.“

Nidal (35) kurdischer Mann aus Aleppo/Syrien mit muslimischem Hintergrund

Bezüglich der Erinnerung an den Holocaust kommen bei den Interviewten eine Reihe von Vorstellungen zum Tragen, die mit antisemitischen Ressentiments gegen Juden einhergehen. So wird Israel unterstellt, das Gedenken an die Shoah geschehe ausschließlich aus Grün-

³⁶ Die Fokussierung auf Hitler als Verantwortlichen für die Vernichtung der Juden ist allgemein weitverbreitet, vernachlässigt jedoch die Tatsache, dass der millionenfache Massenmord durch die aktive Teilnahme Abertausender realisiert wurde.

den der politischen Instrumentalisierung. Der Holocaust sei lediglich ein „Vorwand“, um die Besetzung „Palästinas“ beziehungsweise den Staat Israel zu legitimieren. „All das, auch das, was während der Kriegszeit und der Hitlerzeit geschah, war alles darauf ausgerichtet, den Staat Israel aufzubauen“, behauptet Yanes, (32, arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien), der außerdem denkt, dass die Deutschen „bis heute noch für die Juden für den Holocaust bezahlen – jedes Jahr.“

Frappierend falsche historische Vorstellungen und Halbwahrheiten sind offen für antisemitische Interpretationen:

 Die Deutschen bekämpften die Juden und machten den Holocaust und deshalb war es besser für sie, sie nicht unter sich [den Deutschen] wohnen zu lassen und sie deshalb wegzuschicken, um Probleme zu vermeiden. Also gaben sie ihnen ein anderes Land, um sie loszuwerden.“

Ibrar (25) arabisch-atheistischer Mann aus Aleppo/Syrien

Ibrars Vorstellung, dass Deutschland während oder nach dem Ho-

locast Juden „wegschickte“ und ihnen ein Land gab, auf dem diese dann Israel gründeten, ist historisch falsch, aber anschlussfähig an ein Narrativ, das die Staatsgründung Israels als ein von den Deutschen ermöglichtes Unrecht sieht. „Israel stahl das Land“, rief seine Bekannte Dila (26, kurdisch-atheistische Frau aus Syrien) aus.

In einigen Vorstellungen scheinen vor allem Deutsche Opfer des Zweiten Weltkriegs zu sein. Die große Zerstörung Deutschlands wird hervorgehoben und der Wiederaufbau bewundert. Dass auch Deutsche millionenfach Opfer des Zweiten Weltkriegs wurden, ist wahr. Falsch wird die Darstellung, wenn wie im Folgenden bei Gamal der Kontext ausgeblendet wird, dass ein Großteil der Deutschen mitverantwortlich war für den Zweiten Weltkrieg und für den Holocaust.

 Trotz all dieser Genozide und der Zerstörung, die hier in Deutschland vor sich gingen, waren die Deutschen in der Lage, das zu überwinden. Und sie haben ein modernes, zivilisiertes Land aufgebaut.“

Gamal (45), arabisch-muslimischer Mann aus Idlib/Syrien

Wie sich in Gamals Reden von „all diesen Genoziden“ schon andeutet, relativiert er kurz darauf den Holocaust. Sein Beharren, dass die Zahl der ermordeten Juden weit übertrieben sei, ist ein typisches Argument von Holocaustleugnern.

 Man kann nicht fragen, was die genaue Zahl ist, aber die Zahl der sechs Millionen ist jedenfalls übertrieben. Die Juden sagen sechs Millionen, Israel sagt sechs Millionen, manche Leute sagen 5 000, manche sagen drei Millionen. Aber warum hat die deutsche Geschichte die große Zahl von zwölf Millionen kaukasischen Menschen ignoriert, die im Weltkrieg verschleppt und ermordet wurden? Keiner erwähnt sie. Auch die Russen, die aus der Ukraine, Bosnien und diesen Gebieten kamen. Die Zigeuner, zwölf Millionen Zigeuner, keiner erwähnt sie. Es ist also eine politische Sache. Wie wir in dem arabischen Sprichwort sagen: „Die ganze Geschichte ist bekannt, aber sie wird unter Verschluss gehalten.“

Gamal (45), arabisch-muslimischer Mann aus Idlib/Syrien

Gamal geht dann noch einen Schritt weiter und rechtfertigt die Ermordung der Juden mit der distanzlosen Übernahme der Nazipropaganda, die Juden hätten Deutschland verraten: „Die Deutschen töteten die Juden, weil sie als Verräter gesehen wurden, die den Feinden Waffen lieferten oder den Waffenhandel nach Österreich und in ein anderes Land, das ich jetzt vergessen habe.“ Der ehemalige Schuldirektor glänzt nicht nur durch selbstbewusst vorgebragene historisches Halbwissen. Er nutzt dieses unter Verdrehung der Tatsachen, um den Holocaust zu leugnen, die Ermordung der Juden als Selbstwehr darzustellen, wie das auch in syrischen Schulbüchern zu finden ist, und um den Juden und Israel politische Manipulation mit dem Gedenken an die Shoah vorzuwerfen.

#13

Einflussfaktoren antisemitischer Einstellungen

■ Die Interviews weisen auf sechs soziale beziehungsweise ideologische Einflussfaktoren hin, von denen auszugehen ist, dass sie auch andere syrische und irakische Geflüchtete betreffen. Wie stark die einzelnen Faktoren sind und ob noch andere hinzukommen, müssen weitere Untersuchungen zeigen.

#1 In Teilen der Herkunftsgesellschaft und im sozialen Umfeld vieler Befragter herrscht eine antisemitische Norm. Dies zeigt sich zum einen in antisemitischen Aussagen, in denen erkenntlich wird, dass Interviewte bestimmte Formen des Antisemitismus für selbstverständlich halten. Zum anderen berichten Interviewte direkt von einer verbreiteten Judenfeindschaft im Herkunftsland. „Ich weiß, dass die Mehrheit der Leute im Irak keine Juden mögen“, sagt Abia (schätzungsweise Mitte 20, arabisch-muslimische Frau aus Bagdad/Irak), während andere zögern, dies zuzugeben.

#2 Regime im Herkunftsland betreiben antisemitische Propaganda, einschließlich als Teil der Schulbildung. Insbesondere Interviewte aus Syrien berichten von einer Schulbildung, die Israel, aber auch Juden zu Feinden erkläre. Dies bestätigen auch eingangs genannte Studien zu syrischen Schulbüchern. Aber auch die unkritische Lektüre von Weltliteratur wie etwa Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ – ein Buch, das in Syrien zum Kanon der Schulliteratur gehört – kann antisemitische Stereotype produzieren oder festigen.

#3 Antisemitismus ist in alten und neuen Medien verbreitet und wird unkritisch konsumiert. Interviewte nennen explizit Bücher, Fernsehen und das Internet, einschließlich YouTube, als Quellen antisemitischer Annahmen. Gerade in neuen Medien werden Verschwörungsfan-

tastien schnell und ungefiltert verbreitet, seien es die „Protokolle der Weisen von Zion“ oder Verschwörungsfantasien zu den Anschlägen vom 11. September 2001, den Freimaurern, den „Illuminati“ oder der Familie Rothschild, die allesamt von Interviewten rezitiert werden.

#4 Bei einigen Befragten ist ein „Palästinensismus“ zu beobachten, der per Identifikation mit Palästinenserinnen und Palästinensern eine automatische Feindschaft gegen Israel und Juden verbindet. Diese Überidentifikation mit „den Palästinensern“ als Opfern erlaubt keine Differenzierung und ist verbunden mit einer automatischen Feindschaft gegenüber Juden und Israel. Sie findet sich vor allem unter Interviewten mit palästinensischem Hintergrund. Yanes, 32, ein arabisch/palästinensisch-muslimischer Mann aus Damaskus/Syrien, drückt das so aus: „[A]ls Palästinenser denke ich, dass beide [Juden und Israelis] meine Feinde sind.“

#5 Versatzstücke panarabischer Ideologie mit dem Feindbild des „zionistischen Imperia-

lismus“ dämonisieren Israel in einer Weise, die nicht nur Vorstellungen einer israelisch-jüdischen Weltverschwörung beinhaltet und auf die Auslöschung Israels zielt, sondern darüber hinaus Jüdinnen und Juden dem Generalverdacht aussetzt, mit einem diabolischen Staat zu sympathisieren oder zusammenzuarbeiten. Arabischer Nationalismus ist kaum zu trennen von panarabischer Ideologie, die einhergeht mit dem Feindbild Israel. Sie zeigt sich auch an der Vorstellung eines von Juden oder Zionisten gelenkten Imperialismus, der es auf Syrien oder den Irak abgesehen habe.

#6 Judenfeindliche, oftmals islamistische Auslegungen des Islams, die „die Juden“ zu Feinden der Muslime erklären. Versatzstücke islamistischer Ideologie und judenfeindliche Auslegungen des Islams zeigen sich auch bei nicht-islamistisch gesinnten Muslimen. Sie gehen von einer generellen Feindschaft zwischen „den Muslimen“ und „den Juden“ aus und berufen sich dabei auf angebliche oder tatsächliche Quellen im Islam.

Diese Einflussfaktoren wirken oft zusammen und sind weder in den Argumentationen noch in den Köpfen voneinander zu trennen. Im Gegenteil, sie bestärken sich gegenseitig.

#14 Anhang

Interviewleitfaden

Vor Beginn des Interviews: Präsentation des Interviewers und Erklärung der Ziele der Befragung (wissenschaftliches Forschungsprojekt zu Einstellungen unter Geflüchteten), Hinweis auf Audio-Aufnahme und Datenschutz (Anonymität, nur Vornamen) und Kommunikationsregeln (respektvolle Kommunikation, keine Bewertung durch Interviewer, ausreden lassen, nicht gleichzeitig sprechen, offene Diskussion: es gibt keine richtige oder falsche Antwort).

- Präsentation der Teilnehmenden (Vorname und ein bis zwei Informationen zur Person)
- Haben Sie eine Geschichte oder Anekdote oder etwas Besonderes aus den ersten Tagen Ihrer Ankunft in Deutschland?
- Haben Sie irgendeine Form von Diskriminierung erfahren?
- Wie sehen Sie Ihre Zukunft?
- Welche Unterschiede sehen Sie bezüglich des sozialen Lebens hier und in Ihrem Herkunftsland?
- Was sehen Sie als Ursachen an für die Kriege in Syrien, Irak und Afghanistan?
- Wer war verantwortlich für die Attentate am 11. September 2001?
- Welche Rolle spielt Israel im Nahen Osten?
- Was bedeutet Islam für Sie?
- Was wissen Sie über Deutschland und den Zweiten Weltkrieg?
- Was wissen Sie über den Holocaust?
- Was wissen Sie über Juden?
- Manche Menschen sagen, dass das, was Israel heute mit den Palästinensern macht, das Gleiche ist wie das, was die Nazis mit den Juden gemacht haben. Was denken Sie darüber?
- Haben Sie eine Frage?

Kurzer Fragebogen (auf Arabisch, Deutsch und Englisch)

- #1** Im Interview verwendeter Vorname:
- #2** Geschlecht:
- #3** Geburtsort und Land:
- #4** Alter:
- #5** Sprachen:
- #6** Religion:
- #7** Ethnischer Hintergrund:
- #8** In Deutschland seit etwa:
- #9** Beruf und Bildung:
- #10** Zur Zeit: Deutschkurs, Arbeit, Schule, anderes:
- #11** Bekannt oder verwandt mit wem im Gruppengespräch [nur Vorname]?
- #12** Freier Kommentar, bitte Rückseite benutzen

Impressum

Herausgeber

American Jewish Committee Berlin Office

Leipziger Platz 15

10117 Berlin

www.ajcberlin.org

V.i.S.d.P.: Deidre Berger

Autor: Günther Jikelil

Berlin, Dezember 2017